

H. Sax. H  
1399 m













# Schulke und Müller

auf der

## Leipziger Messe.

Humoristische Reisebilder

vom Verfasser des

Schulke und Müller in Paris, im Harz u.



Illustriert von G. König.

Berlin.

Verlag von A. Hofmann und Comp.

1896 \* 4164

116.24



Schulle und Müller

1841

Lehrplan

Lehrplan für die

Lehrer

Schule und Müller in Paris, im Jahr 1841

Verlag von F. Schöningh

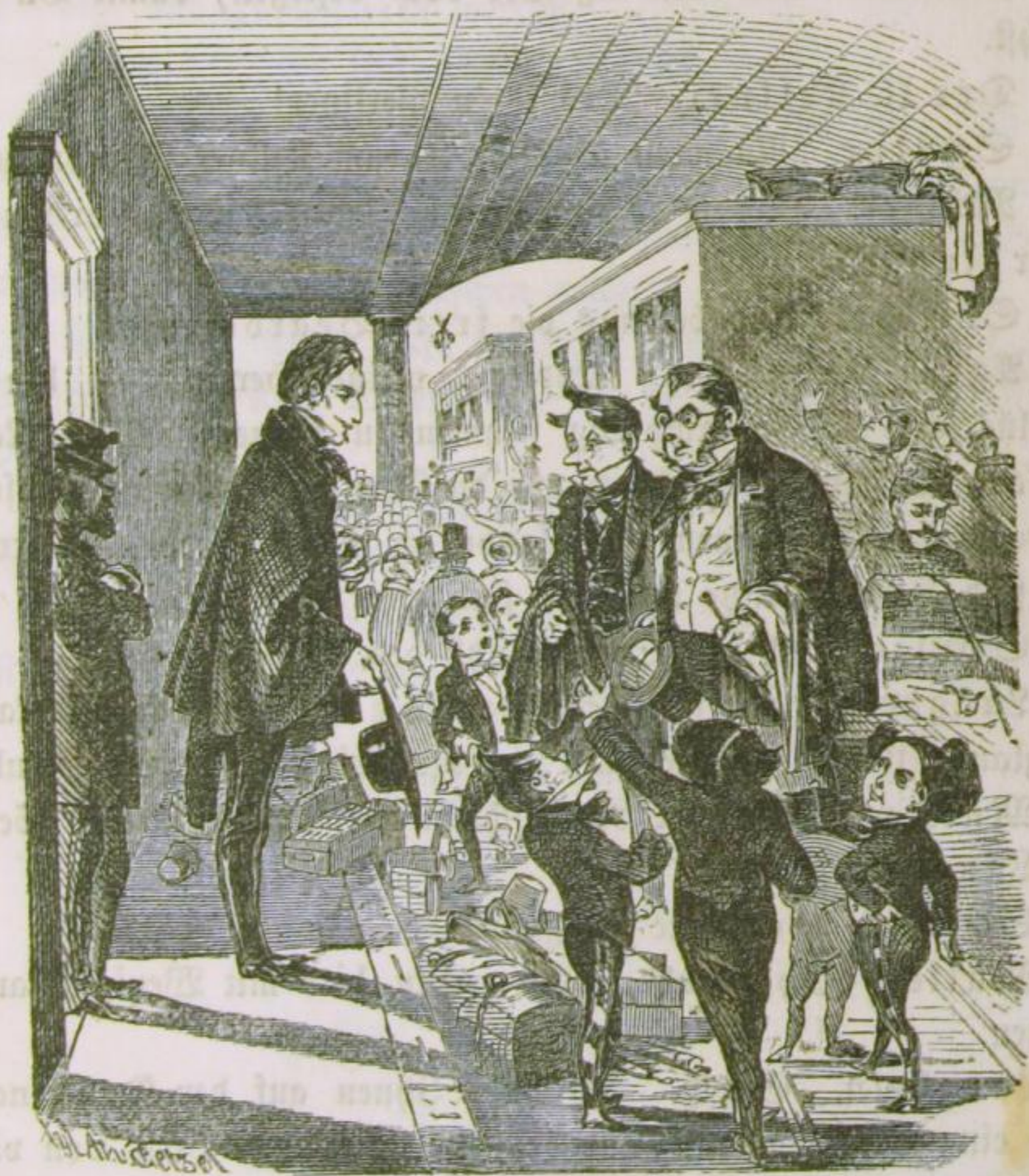
Berlin

Verlag von H. Deymann und Comp.



1.

## Die Ankunft auf dem Bahnhofe.



(Schulze und Müller verlassen den Waggon. Sie werden von einer Menge großer Hausknechte und kleiner Kellner in Empfang genommen.)

Schulze. Guten Tag, Leipzig!

Ein Kellner. „Hôtel Passjahr!“



Ein Anderer. „Hôtel Bolonge!“

Müller. Nu sieh bloß, was der Junge vor'n Scheitel hat!

Der kleine Kellner. Haben Sie schon 'n Lofchier, mein gudes Herrchen?

Schulze (auf den Kleinen herabsehend). Er nennt mir Herrchen! Doch nich übel!

Müller. Wer bist Du denn, Kleiner?

Der kl. Kellner. Aus 'n Blumenberg.

Müller. Na denn laß Dir doch bejiefen, damit Du noch wächst.

Der kl. Kellner. Des is 'n Berliner!

Schulze. Nu weefß ich erst, warum Kellner Garçon heeßt.

Müller. Hier is es die wörtliche Uebersetzung: Der Knabe oder Junge.

Schulze. Und bei uns die freie Bearbeitung.

Agent Langbein. Endlich, meine Herren — bin ich so glücklich, Sie in Empfang nehmen zu können. Mein Name ist Langbein, und obgleich ich nur die Ehre habe, Sie aus unserer Correspondenz zu kennen, so glaube ich mich doch nicht zu irren: Sie sind Herr Schulze und Sie sind Herr Müller?

Schulze. Ich bin Schulze und des ist Müller.

Langbein. Nu sehn Sie mal, wie man sich täuschen kann. Ich glaubte immer, der Herr mit 'n Regenschirm wäre Herr Schulze.

Müller. Bitte, der Regenschirm ist ganz auf meiner Seite.

Langbein (lacht).

Schulze. Tott, wie jenügsam!

Müller. Ich glaube, wir werden hier mit Wenigem auskommen.

Langbein. Gewiß. Ich habe Ihnen auf der Katharinenstraße eine Privatwohnung für den enorm billigen Preis von vier Thalern pro Tag gemiethet.

Schulze. Unsern herzlichsten Dank, Herr Langbein! Vielleicht wird uns in Berlin einmal die Gelegenheit, uns revanchiren zu können.



Müller. Die Messe ist wohl schon angegangen?

Langbein. Nein. Wir sind erst in der Auspache=Woche.

Schulze. Wann beginnt sie denn nu?

Langbein. Für uns Leipziger eigentlich schon mit 'm Scheuerfest.

Müller. Ist das 'n christlicher Feiertag?

Langbein. Nu wie man's nehmen will. Es ist der Tag, wo alle Gewölbe, Böden und Magazine für die Messe gelüftet, gereinigt und geschauert werden.

Schulze. Ah so? Schauerfest!

Langbein. Am Scheuerfest geht Alles spazieren. Es werden weder Wechsel bezahlt, noch einkassirt. Das Tageblatt annouciert Concerte zum Scheuerfest und in Schulzens Garten in Stötteritz werden Tausende von Töpfchen geleert.

Müller. So? Also so streng wird dieser Feiertag gehalten. Da sage mir noch Eener, daß der Pietismus nur in Berlin zu Hause wäre.

Schulze. Die Neigung zur „Einkehr“ ist jetzt überall verbreitet.

Langbein. Aber nun, meine Herren, wenn Ihnen gefällig ist, wollen wir zur Stadt.

(Sie verlassen den Bahnhof.)



2.

— ❧ Schulze an seinen Vetter. ❧ —

Leipzig, in der Auspackwoche.

Lieber Vetter!

Du hast gewünscht, daß ich gleich nach meiner Ankunft Dir schreibe, wie, was und warum? Gut. Es soll geschehen.

Irren ist menschlich! sagt des Sprüchwort. Also kann ich mich täuschen. Aberst je älter ich werde, je jünger komme ich mir vor, je mehr Spaß macht es mich, mich mittenmang in's Leben einzustürzen. Und wenn der Frühling kommt, denn kribbelt es mich allemal in sämtliche Blutgefäße und ich singe mit dem Dichter: Es wird mich hier zu eng im Schloß, ich muß — ich muß mal wieder rüber nach meinem geliebten Leipzig.

Ich habe nämlich in meinem Leben bloß zweimal geliebt. Das erste Mal war es die Tochter von 'n Bedell uf's graue Kloster, aber des is schonst lange vergessen. Das zweite Mal war es — Leipzig, und diese Stadt liebe ich noch heute!

Die Bedelltochter hieß Lehnen und verfooste uns Gymnasia- sten belegte Schrippen, was mich Veranlassung gab, sie in einem Gedichte zu besingen, in das ich ihr mit einer fein gebadenen Schrippe verjlich und mich wünschte, die Leberwurst oder der rohe Schinken zu sind. Dieses üppige Bild zog mich zwar Entfernung von die Bildungsanstalt zu, erweiterte jedoch insofern meinen Gesichtskreis, als ich hierdurch aus des graue Kloster der Theorie in den grünen Baum der goldenen Lebenspraxis in der Krausenstraße geworfen wurde. Mein Vater nämlich, ein dunkler Ehrenmann und Schornsteinfegermeister, hatte in dieser Beziehung die freisinnigsten Ansichten, und als ich nun mit des Consilium zu Hause kam und mich bereits uf Demolirung meiner Nordseite vorbereitete, war er zu meinem größten Erstaunen ganz milde und weich bestimmt und sagte mit gerührter Stimme in die Verjangen-



heit blickend: Es ist doch merkwürdig, wie sich Allens im Leben wiederholt, mir haben sie auch rausgeschmissen.

Den Tag drauf ging er mit mir nach 'n goldnen Baum in die Krausenstraße und übergab mir einen Fuhrmann, welcher mit Frachtgüter zur Messe fuhr und mir nach Leipzig mitnehmen sollte, von wo aus ich nach Merseburg zu einem Freund meines Vaters in die Lehre wieder zu besorgen war.

Nie werde ich diesen Abend und die folgenden Tage vergessen!

Es war Anfangs April und der Frachtfuhrmann hieß Wiedermann und wollte schonst den andern Morgen um drei Uhr Berlin verlassen. Aus diesem Grunde übernachtete ich gleich in des Gasthaus oder vielmehr wegen Mangel an Platz auf dem Frachtwagen, ohne jedoch vor Aufreijung ein Auge zuthun zu können. Der Gedanke morgen früh nicht mehr in die enge Schule zu müssen, sondern in die weite Welt zu können, versetzte mir in eine Stimmung, die später kein Karte Blanche und kein Perl Mussöb vorzubringen mehr im Stande war.

Als es zu schummern begann, legte Wiederman seine sechs Holsteiner vor und unter Klopfenklang und Peitschenknall ging es durch des Hallische Thor hinaus in die frische Morgenluft. Die Hände und Füße waren mir vor Kälte steif, aber ich merkte es nicht. Mein Magen klapperte vor Hunger und Sehnsucht nach die süße Gewohnheit des Morgenkaffees, aber ich merkte es nicht. Mein Herze war warm und meine Seele schlürfte den hitzigsten Mokka der Zukunft. O Gott! o Gott! Warum muß der Mensch älter werden, als sechzehn Jahre!

Und als nu die Sonne auffing und es Tag wurde und ich mir sagte: Jetzt stehen in Berlin die andern Jungens auf und müssen sich ihre Mappen zurecht machen und in die stänkrigen Schulstuben und die frischen, berausenden Frühlinglüfte durch meine Brust zogen und ich mir umblickte und keinen Lehrer und keine schwarze Tafel sah, sondern blauen Himmel, Bäume und Felder und Kuhmist und Sperlinge, da ließ ich die Plane los, in die ich mir gewickelt hatte und sprang uf den Wagen rum und



jauchzte und schrie das Suchhei der Werdelust in die volle Welt hinaus, daß Wiedermann jloobte, ich wäre vor Kälte doll geworden und hätte den Beitstanz jekriegt und auf das Rad stieg und mir seine Rümmelpulle ruf langte und sagte: Na nu habe Dir nich so, junger Schulze! Trinke mal, aberst jehörig und wenn Du'n Stück Schwarzbrod willst, des kannst Du och besehn!

Das ließ ich mir nich zweimal sagen und joß einen Richtigen hinter die jugendliche Binde.

Und dieses kam noch sehr oft vor.

Denn Wiedermann jehörte zu die brave Sorte Menschen, die nie jerne alleene trinken und so schwebte ich oben auf dem Frachtwagen fortwährend zwischen Himmel und Erde, zwischen Schlaf und Seeligkeit.

Und ich erwachte erst gewöhnlich wenn wir in den Dorffschenken einkehrten, wo Wiedermann wie ein kleiner Fürst empfangen und bedient wurde.

Denn Frachtfuhrmann war vor dreißig Jahren ein feines Geschäft und ernährte seinen Mann nich bloß mit Rümmel und Schwarzbrod, sondern im Wirthshaus mit Rothspohn und dem besten Braten, und die Bauermädchen aus den Dörfer waren noch nich alle vor Ammen in die Stadt und der angereiste Fuhrmann war des Abends der Löwe des Tages, und brauchte blos des Schnuppduch zu werfen.

Und Wiedermann führte oder fuhr mir vielmehr in das Leben ein, und der Rümmel, der sonst die Eigenschaft hat, das er die Leute klein macht, ließ mir in die zwölf Tage unserer Reise jroß werden.

So jelangte ich ausgerüstet mit alle Kenntnisse von den Glückseeligkeiten dieses Lebens an dem letzten Tag der Auspackewoche heut vor neunundzwanzig Jahren jrade wie heut Nachmittags um sechs Uhr in Leipzig an, — und an meiner Seite auf dem Frachtwagen saßen — zwei weibliche Wesen, welche sich in Halle zu uns einjefunden um die Reise mit nach Leipzig zur Messe zu machen.

Als der Wagen über das Pflaster der Ferbergasse durch das



Hallische Thor rollte, da zitterten aus seinem Innern leise, klagende Töne, als wollten sie das Schwanenlied meiner Unschuld singen.

Die Töne aber kamen von die beiden Instrumente, die hinter Julie und Bertha Jundemann uf 'n Inbett Betten lagen. Denn rechts und links von mir, saß — ein Harfenmädchen.

O Julie und Bertha Jundemann! warum ließ Euch ein guter Engel in Halle nich irgendwo das jenügende Postfeld finden? Warum mußtet Ihr mit mir per Frachtwagen nach Leipzig fahren, warum hörte ich Euch in Euere Saiten rauschen, um mit eine Nacht Paradies, zahllose Höllentage zu vertauschen.

Denn nur die eine Nacht konnte und durfte ich in Leipzig bleiben. Am anderen Tag ging es in die Lederhandlung nach Merseburg.

In die spätere Erinnerung hat sich nun das erste Stück des Jünglings so mit den Gedanken an Leipzig vermengelt, daß mir diese Stadt während meines ganzen Lebens immer ungeheuer theuer geblieben ist und ewig bleiben wird.

Und jedesmal wenn der Frühling kommt und die Ostermesse, dann rauscht es durch meine Brust, wie längst verhaltener Harfenton und tiefe, dunkle Gedanken steigen in mir auf und der Moll-Accord meiner unendlichen Sehnsucht heißt: „Thomasgäßchen.“

Denn hier war es, wo vor neun und zwanzig Jahren der Knabe die Grenzscheide des Jünglings betrat, und das unsterbliche Lied:

„Mäde, ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite,  
„Ich bin Dir gar zu gut, ich kann Dir leide!“

in den Busen von Bertha'n und Julien Jundemann aus Teplitz ein mitleidiges Echo fand.

Ach! Kurz war die Lust und schrecklich lang der Jammer. Denn am andern Morgen jing es mit die alte Fahrpost nach Merseburg und 48 Stunden später mußte ich schon die Lederhandlungslehrlingsstellung antreten und in einem feuchten dunklen Keller Kalbsfelle sortiren.

Bier lange Jahre kämpfte ich jegen des jrausame Schicksal



unter den verschiedenartigsten Thierhäuten, mit einem Muth und einer Geduld, die einer edleren Fellsorte werth gewesen wäre. Denn bei Tag und Nacht hielt mir der Gedanke aufrecht, daß ich doch vielleicht noch 'n Mal in's Thomasjäschen würde zurückkehren können, und wenn ich todmüde Abends auf meine Schlafstelle sank, umjaufelte mir das holde Schwesternpaar und begeisterte mich zu einem schöneren Traumleben.

Dieses Alles, lieber Better, mußte ich zunächst in Deine Seele ausschütten, wenn ich Dir während meiner Anwesenheit hier, über Allens, was ich denke und fühle und erlebe, Bericht erstatten soll, da Du sonst vielleicht meine Reise, meine Liebe, meine Schwärmerie für Leipzig kaum beitreifen könntest.



Die Erinnerung an mein erstes Glück, hatte diese Stadt meinem Herzen schon näher gerückt, bevor noch die Eisenbahn gebaut war, jeschweige jetzt wo man in sechs Stunden von Berlin hier ist. Und als ich aus dem Waggon stieg, und mein Fuß das geliebte, theure Pflaster wieder betrat, —



Da hat mich des Blut in die Adern fiebrirt,  
Es durchströmten mich Zaubersäfte, —  
Schulze hat wieder Leipzig berührt  
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte!

Dein Dich liebender Vetter

Wilhelm.

3.

— Vom Bahnhof nach der Stadt. —

Müller. Sie waren also so gütig uns eine Wohnung zu besorgen.

Langbein. Wir sind bereits auf dem Wege dahin.

Schulze. Wieviel Zimmer haben wir?

Langbein (als wenn er falsch verstanden hätte). Ja, 'n recht nettes Stübchen.

Schulze. Was? Für vier Thaler täglich nur ein Zimmer?

Langbein. Bitte sehr; Sie bekommen dafür ferner des Morgens früh warmes Wasser zum Kaffee den sich die Herren meist selbst kochen, so wie auch jederzeit, wenn sie befehlen den Schlüssel zur Commodité.

Schulze. Wie is es denn mit'n Haus Schlüssel?

Langbein. Haus Schlüssel können Sie nicht erhalten, wegen'n Hausmann, weil der es in seinem Contracte hat.

Müller. Hausmann? Wat jehet uns Hausmann an?

Langbein. I ja wohl. Er hat es in seinem Contracte den Meßfremden aufzuschließen.

Schulze. Des is aber hart, hören Sie mal. Wenn Hausmann nu mal nich will, denn sind wir an die Luft gesetzt.

Langbein. O, das wohl nicht. Gegen ein Meßabonnement von zwei Thalern finden Sie das Haus immer offen, wenn Sie fünf- bis zweimal geklingelt haben.



Müller. Und wie is et denn mit 'n Dienstmädchen?

Langbein. Dienstmädchen ist nicht vorhanden. Das besorgt die Tochter der Wirthin selbst.

Müller. Sieht es denn hier jar keene Dienstmädchen?

Langbein. O ja. Sie werden jedoch gewöhnlich ohne Lohn gemiethet und auf das Trinkgeld der Herren Messfremden angewiesen. Wir wollen nun den kürzesten Weg einschlagen und durch den oberen Park und durch's Zuchthauspförtchen über'n Brühl nach Ihrer Wohnung.

Schulze. Was ist denn das hier für eine Bretterwand?

Langbein. Bitte sich nur gefälligst näher zu bemühen, das ist das sogenannte „Stadtloch.“



Schulze. O des ist sehr merkwürdig!

Müller (in das Stadtloch hinunterblickend). Na, was ist denn da Merkwürdiges? Ich sehe nischt.

Schulze. Weil Du die „Wunder der Urwelt“ nicht gelesen hast. Des is ja hier Allens nach vorhandene Zeichnungen mit unjeheure Kosten herjestellt.

Müller. Du bist woll doll —



Schulze. Hast Du denn nie von die Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji gehört? Das, was Du hier unten siehst, is des alte Leipzig, vor der Sündfluth.

Müller. Ich sehe weiter nischt, als zerbrochene Töpfe, todte Katzen, Lumpen und Kalbsknochen.

Schulze. Weil Du keinen antiquarischen Blick hast, die kostbaren Schätze zu entdecken, die hier angehäuft sind. Was Dein profanes Auge vor Kalbsknochen hält, des sind die fossilen Menschenreste berühmter Leipziger, die hier vor Noah jelebt haben, und bei die Sündfluth durch immer dickere Schlamm- und Steinschichten bedeckt, vor die späte Nachwelt aufbewahrt worden sind.

Müller. Du wirst doch nicht läugnen können, daß das, was hier rechts an 'n Zaun liegt, olle Toppscherben und Lumpen sind. Und sieh 'mal hier grade runter, — da liegt 'n todter Kater.

Schulze. Ich bitte Dir, Müller, schweige, Du blamirst Dir fürchterlich. Wie kannst Du wohl glauben, daß eine so reiche und herrliche Weltstadt, wie Leipzig, in ihrer Mitte dergleichen dulden würde. Was Du vor 'ne todte Katze hältst, ist der vorweltliche Vogel Dudu, oder des sogenannten Mammuthsthier, welches sich in die Ablagerung von die Erdrinde conservirt hat. Was Dir wie 'n alter Topp erscheint, is eine vorweltliche Urne, die vielleicht ihre 6000 Thaler werth is, und was daneben liegt, is zusammenjetrockneter Goldstaub —

Müller. Na, wenn des Goldstaub is, denn is er billig herzustellen. Ich nehm' ihn nich in die Hand, so viel weesß ich.

(Sie gehen weiter und gelangen durch das Zuchthauspförtchen auf den Brühl.)

Müller (von dem Leben und Treiben überrascht). Ah, des is großartig! Da ist ja unsere Rosenjasse jar nischt dajegen.

Schulze (singt):

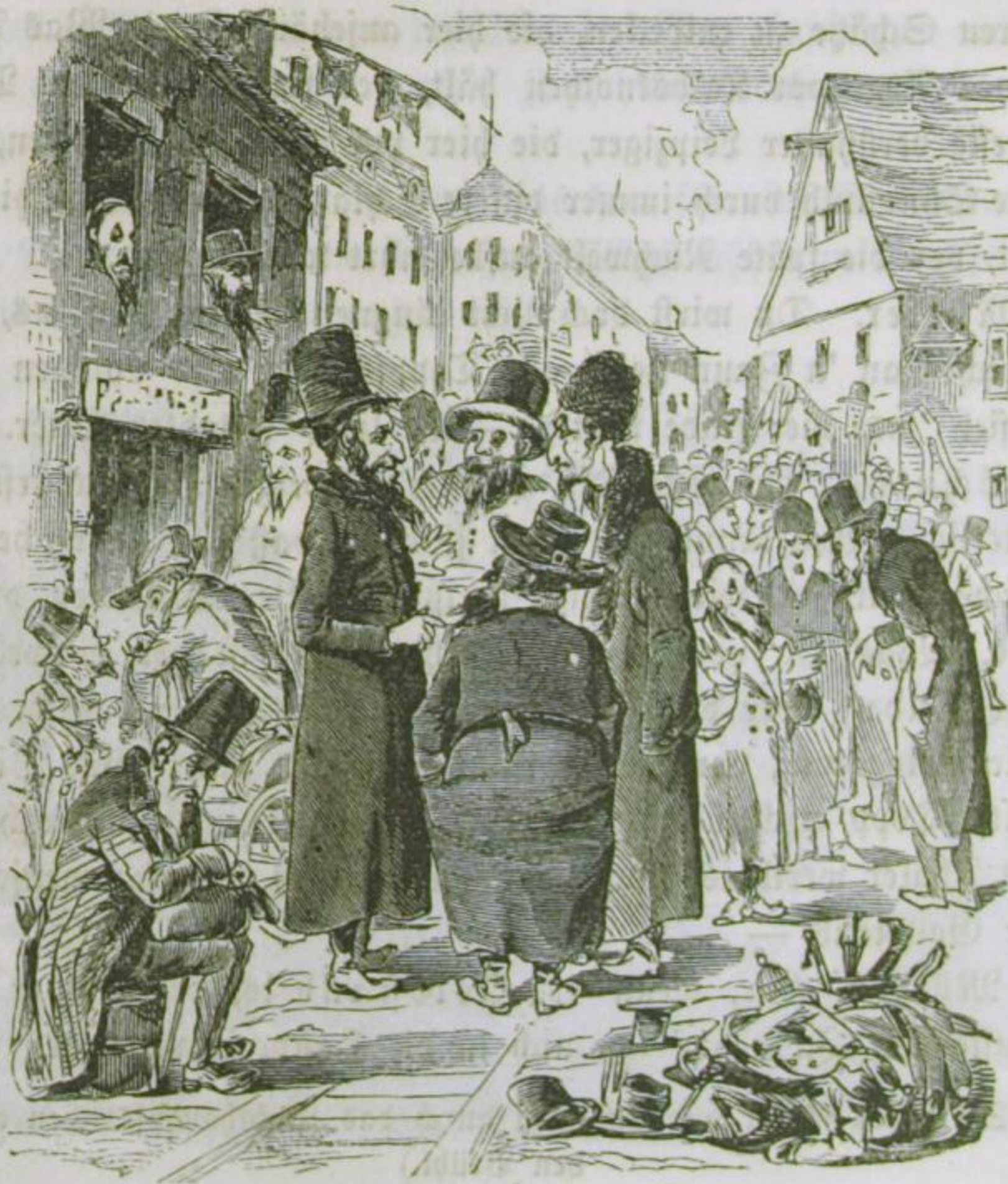
Noch ist Polen nicht verloren,  
Hier lebt's wieder auf!

Langbein. Das ist der Judenbrühl, meine Herren. Hier



handelt es sich um alte Hosen, Hasenfelle, Stiefel, Uhren, Hüte und Werke von verkannten Dichtern.

Schulze (auf die vier polnischen Juden zeigend, die in einem lebhaften Gespräch begriffen sind). Sieh mal, Müller, ist des nicht 'ne nette Gruppe?



Müller. Donnerwetter, die Jungens sind gelungen. Wir wollen doch mal hören, was sie so in Bewegung setzt.

(Sie treten näher und belauschen das Gespräch der Juden.)

Erster Jude. Nu wos heiert me bei Ent Cheduschem vun de Milchome, Reb Scholem?

Zweiter Jude. Der Mämer geit, mir weren e starke Mil-



chome zum Frühjoer friggen. Ich sag' Ent, ä Milchome, worin Mamesch alle Malchesser in Grope verwickelt jennen.

Dritter Jude. Losen sie sich die Köpp eroy reißen. As der Franzos frigt Kläpp, freu ech mech; as der Russ' frigt Kläpp, freu ech mech auch. Sau is es!

Schulze. Hast Du was verstanden?

Müller. Nee. Bloß „Sau“ verstand ich; des kam sehr oft vor.

Schulze. Des is wahrscheinlich die weibliche Umschreibung von Schwein, weil se des nicht in 'n Mund nehmen dürfen.

Langbein. Nun aber, meine Herren, ist es Zeit, daß wir endlich Ihre Wohnung auffuchen.

(Sie begeben sich nach der Katharinenstraße.)

4.

— Müller an seinen Arzt. —

Leipzig, den 5. April 1856.

Lieber Doctor!

Sie werden es am Besten wissen, daß es Bissen jiebt, die hungrig machen, statt zu sättigen, und Getränke, die den Durst verjgrößern, statt ihn zu löschjen. So geht es ooch mit 'n Reisen.

Seitdem ich vor drei Jahren mit Schulze'n meinen ersten Ausflug nach 'n Rhein jemacht, kann ich nich mehr stille sitzen.

Sobald zum letzten Male eingehetzt worden is und meine Frau die Pelzsachen zum Kürschner jeschickt hat, is meine Unruhe in Berlin unbeschreiblich, und das Jeshühl, eine Paßkarte zu besitzen, die noch kein schuzmännisches Auge jeschaut, läßt mein Herz wie das eines Bräutigams schlagen, der zum zweiten Male aufgeboden is.



Ich war daher außerordentlich glücklich, als Schulze, der immer meinen Ideen um mehrere Pferdelängen voraus ist, meiner Frau die Mittheilung machte, daß uns ein unaufschiebbares Geschäft nach Leipzig rüfe.

Nich etwa, daß ich mir in einer, von meiner Frau abhängigen Lage befände, indeß aber wozu hat man seine Freunde, wenn man nich für den Fall, daß etwas nich jut ausschlägt, uf sie die Schuld werfen kann und soll.

Also reisten wir gestern früh nach Leipzig und kamen Mittags zwei Uhr hier an.

Was jehet aber mir das an? werden Sie fragen — und warum verursacht mich Müller drei Silbergrofchen Porto, mich das anzuzeigen?

Ich hoffe, daß Ihnen dies im Verlauf meiner Correspondenz bald klar werden wird.

Sie haben mal zu mich jeäußert, daß es nichts Unangenehmeres für Sie gäbe, als Briefe zu schreiben und zu lesen, und durch diese Mittheilung haben Sie mir unjehener glücklich jemacht.

Denn wie hätte ich wol sonst ein Mittel finden sollen, mir vor die Qualen zu rächen, die mir in die letzten sechs Wintermonate durch Ihre jütige Hülfe und Beistand zu Theil jeworden sind.

Jeden Tag sollen Sie während meiner Abwesenheit von Berlin einen vier Seiten langen Brief von mir erhalten und — verzweifeln.

Und wenn ich ganze Nächte durch bis zum frühen Morgen aufsitzen soll, um es fertig zu bringen — Sie sollen täglich etwas von mir erbrechen müssen — und verzweifeln!

Der Stoff wird ihm schonst ausjehen! — denken Sie und — operiren sich fürchterlich.

Denn ich nehme meinen Stoff, wo ich ihn finde! — sage ich mit Alexander Dumas, welcher seiner Ehrlichkeit wegen Franzose zu sein verdient.

Kein Ort und keine Zeit is mir zu schlecht, um sie zu verarbeiten, jeschweige erst — die Menschen, und die sind hier wä-



rend der Messe so dichte gesäet, daß man nur hineinzugreifen braucht in's volle Leben, und wo man's packt, oben oder unten, ist's interessant.



Diese eine Stelle wird Ihnen sagen, wie gesund ich mir wieder fühle.

Die sechs Stunden auf der Eisenbahn, mit offenem Waggonfenster auf Wälder und Felder, auf Wiesen und Hügel, der frische Erdgeruch des Jahrgangs 1856, die Bahnhofsschinkenstullen und Stationskümmels, die Leipziger Luft und Leipziger Lerchen, der Champagnerpfropfenknall und Harfenmädchenklang des Meßlebens haben Blutandrang, Hämorrhoiden, Kopfschmerz, Gliederzucken und alle Kreuz-Schleuz-Kreuzschmerzen besser verscheuht, als alle Ihre Pillen, Mixturen und Tränkchen, und von kalte Extremitäten ist seit jestern Abend keine Spur mehr, sondern sehr im Gegentheil!

Also haben Sie mir wegen lumpige vier Friedrichsd'or Honorar das ganze Jahr umsonst jequält und mir einjeredet, daß ich die Rückenmarkschwindsucht bekommen könnte! Des verlangt Rache! Rache! will ich und die soll mir werden.

Sie haben mir vorigen Montag, als Sie das letzte Mal bei mir waren, verboten:



- 1) Alle schweren und gewürzten Speisen, namentlich des Abends,
- 2) alle schweren und hitzigen Getränke, namentlich des Abends,
- 3) alle aufreizende Lecture und Gespräche, namentlich des Abends

als höchst lebensgefährlich für mich und meine jänzliche Gesundheit unterjrabend.

In höflichster Beantwortung dieses Ihres jütigen Auftrages erlaubte ich mir denselben jestern Abend folgendermaßen zu effectuiren:

Um neun Uhr soupirte ich bei Freund Eike im Hôtel Bavière

- 1) Austern, große Holsteiner mit Bollinger.
- 2) Schildkrötensuppe. Hierauf Madeira.
- 3) Forellen mit frischer Butter — Rheinwein.
- 4) Poularden au truffes — Lafitte.
- 5) Stangenspargel mit Sauce — Château d'Jquem.
- 6) Straßburger Gänseleberpastete — Ponche à la Romaine.
- 7) Fasanen mit Kresse — La Rose.
- 8) Mayonnaise von Hummer — Boernave.
- 9) Champagner-Gelée — Curaçao.
- 10) Butter und Käse — Tokaier.

Dann jingen wir noch zu Fertsch und Simon, und genoßen sieben Glas „Malakoff-Brod,“ — in Getränken das neueste Muster dieser Messe — wodrauf ich bis heut früh um neun Uhr einen festen und jesunden Schlaf jenöß, wie ich ihn seit sechs Monaten durch Ihre jütigen Vorschriften — entbehrt habe.

Was nun Ihr Verbot „der aufregenden Unterhaltung, namentlich des Abends“ betrifft, so bin ich allerdings nicht im Stande dasselbe zu verletzen, da die Tochter unserer Wirthin, das einzige weibliche Wesen unserer Umgebung, unjefähr so aussieht:





Mögen Sie, geehrter Herr Doctor, wenn Sie einmal zum  
Berjüngen reisen sollten, überall solche Wirthstöchter an-  
treffen.

Mit diesem Wunsche für Ihre Gesundheit bin ich mit gebüh-  
render Werthschätzung

Ihr

troß Ihnen ewig lebender

Müller.

5.

Am Fenster.

Müller. Wenn man so run uf die Straße in des geschäf-  
tige Leben und Treiben, in des Rennen und Loosen sieht, denn  
wird einem ganz unheimlich zu Muth, daß man hier oben müßig  
an's Fenster liegt, seine Cigarre roocht und gleich am frühen Morgen  
anfängt, den Tag todtzuschlagen.



Schulze. Ach Unsinn! Wir arbeiten ooch: wir denken; und det is die schwerste Arbeit.

Müller. Kommt aber nischt bei raus! Handeln, sag' id Dir, handeln, des ist die Hauptsache!

Schulze. Na denn jeh hier rüber in die Bude, loose Dir vor sechs Groschen Stednadeln und handle damit.

Müller. Wenn dieser Gedanke Deine schwere Arbeit is, denn möchte id die leichte jehu. Ganz Berlin möchte id loosen und hier rin nach Leipzig setzen. Siehst de, des is 'ne Idee, die einem den Kopf warm macht.

Schulze. Das heißt soviel, als Leipzig müßte die Hauptstadt von Deutschland werden?

Müller. Das versteht sich. Sieh doch mal die Karte von Europa an. Da liegt Leipzig ganz so zu Deutschland, wie Paris zu Frankreich.

Schulze. Darum hat es ooch schonst Föthe mit seinem prophet'schen Instinkt „Neen Paris“ jenannt.

Müller. Hier bei Leipzig is schonst einmal jezeigt worden, was die deutschen Völker können, wenn sie zusammenkommen, und hier müssen wir alle wieder zusammenkommen, um zu zeigen, was wir können.

Schulze. In des Jahrhundert, wo so 'ne Redensarten noch jeredt werden, wird aber nischt draus.

Müller. I paß mal auf, des wird jar nich mehr so lange dauern. Es soll hier schon einen Berliner jeben, der sämtliche Leipziger Jewölbe und Meßlokale en gros gemiethet hat, um sie en détail wieder zu vermien. Behalten wir nu Frieden, denn jreift der Schwindel mit die Banken und Credit mobiliers immer mehr um sich und es bildet sich eine Actienjesellschaft, die sich die ganze Leipziger Messe kooft.

Schulze. Mensch, Du bist verrückt! Wie sollte denn des möglich sind?

Müller. Ganz einfach. Id will mal sagen, deß sämtliche Waaren und Produkte, die jetzt zur Messe nach Leipzig kommen,



einen Betrag von 200 Millionen erreichen, so wird eine Million Actien gemacht, jede zu 200 Thaler, Alles damit von die Verkäufer aufgekauft, und nu kommt mal her — Ihr Käufer! Nu machen wir den Cours und Ihr müßt geben, wat wir wollen, sonst kriegt Ihr jar nischt. Die Actien steigen von die Auspackewoche bis zur Zahlwoche uf 190 Procent, id kriege vor den jeistreichen Entwurf zu den janzen Schwindel eine Million pari und — der Grund is gelegt.

Schulze. Wat heeßt det?

Müller. Was det heeßt? Det heeßt id habe jährlich meine 50,000 Thaler zu verzehren.

Schulze. Na und dann?

Müller. Na — denn habe id ausjesorgt.

Schulze. Na und — dann?

Müller. Dann kann id ganz jemüthlich von meinem Felde leben. Dann halte id mir Pferde und Wagen und Kutscher und Diener und Köche und Frauenzimmer, und allens was nur zu halten is.

Schulze. Na und dann?

Müller. Dann reise id im Sommer nach alle Bäder und nach Italien und Sicilien und im Winter gebe ich Soireen und Bälle, wo die Geschenke zum Cottillon alleen zehntausend Thaler kosten müssen!

Schulze. Na un dann?

Müller. Na was dann? So frage doch nich so dumm! Was soll denn dann sind?

Schulze. Na es muß doch dann noch immer was kommen.

Müller. Nu natürlich. Wenn man älter wird, denn lebt man dann bloß noch seiner Jesundheit, trinkt und isst das Beste und Kräftigste und badet sich zur Stärkung in die feinsten Weine, und wird immer älter und immer älter.

Schulze. Und dann?

Müller. Du bist'n Schaafskopf mit Deinem ewigen: „Und dann?“ Dann muß man natürlich mal die Augen zuklappen.



Schulze. Und dann?

Müller. Ja dann? Was is dann? Weeßt Du was dann is?

Schulze. Jewiß nich. Aber ich jloobe, daß es denn noch immer — nich janz aus is.

Müller. Sooo? Seit wenn jloobst Du denn des?

Schulze. Seitdem ich Einige habe sterben sehen, die es früher — ooch nich jelloobt haben.

Müller. Faule Sachen! Wenn der Mensch zum Sterben kommt, denn is er nich mehr zurechnungsfähig. Denn is er matt und schwach und klammert sich an Allens und jloobt Allens und kann den Gedanken nich fassen, daß es vor immer aus sein soll. Was wir im Mannesalter denken, in die jesunden Tage, wo wir noch frisch und kräftig mitten in's Leben stehn, was wir da denken, des is des Richtige!

Schulze. Und da denken wir eben jar nich!

Müller. Hülf! Feuer! Räuber! Diebe! Halt ihn! Schulze is 'n Muder jeworden!

Schulze. Ne jar nich. Aber Du bist 'n Jänsekopp! Du fürcht'st Dir zu denken!

Müller. Wo fürchte ich mir denn? Ich fürchte mir jar nich! Und da kann der leibhaftige Deibel uf die Stelle hier rin kommen —

Langbein (eintretend). Guten Tag, meine Herren! Wünsche besten Morgen! Hoffentlich gut geschlafen! Wenn es Ihnen recht ist, so wollen wir jetzt die gestern verabredete Promenade durch die Stadt antreten.



6.

— ❧ ❧ ❧ — **Schulße an seinen Vetter.** ❧ ❧ ❧ —

Leipzig, Mittwoch.

Lieber Vetter!

So eben kehren wir von einer Promenade durch die Stadt zurück, und ich beeile mir, die Empfängniß meiner Eindrücke uf des Papier vor Dir niederzuwerfen.

Vom Marktplatz, der zu einem der schönsten und größten Marktplätze Deutschlands gehört, is in der Messe nich viel zu sehen, da er jänzlich mit großen und kleinen Buden bedeckt ist.

Wo sonst Butter und Käse, Petersilie, Kohl und Kraut und Rüben feil geboten werden und die Leipziger Hausfrauen mit ihren Dienstmädchen herumwandern, da werden in der Messe die herrlichsten Pariser Coiffüren, künstliche Blumen, Pretiosen und Juwelen verhandelt, und Perser, Frierchen und Armenier flaniren hier in die malerischsten Trachten rum, als wenn janz Leipzig ein großer Maskenball wäre.

Von den Häusern am Markte is zunächst des Rathhaus des Bemerkenswertheste. Ein sehr würdiges Gebäude, welches Ehrfurcht einflößt, namentlich den Jsraeliten, da denselben von hier aus je-wöhnlich der weitere Aufenthalt versagt wird.

Ferner hat des „Königshaus,“ welches jetzt den Lehmannschen Erben jehört, eine große Berühmtheit. Zur Zeit des sieben-jährigen Krieges wohnte hier der olle Fritz und ließ den berühmten Fabeldichter Christian Fürchtegott Zeller zu sich kommen, um sich über den damaligen Stand der deutschen Litteratur zu unter-richten, woher auch das bekannte Gedicht:

„Um das Rhinoceros zu sehen“  
entstanden is.



Durch die besondere Güte eines hiesigen Privatlehrten bin ich auf einige Stunden in Besitz dieser merkwürdigen Unterredung gekommen und habe Abschrift davon genommen, die ich Dir nachstehend mittheile.

Zellert hat nämlich erst auf seinem Sterbebette des ganze Gespräch, wie es wirklich mit dem König stattgefunden, einem Freunde in die Feder dictirt und ihm den Eid abgenommen, daß es in die ersten hundert Jahre nicht in Deutschland veröffentlicht werden darf, weshalb es bis zum Jahre 1760 auf der hiesigen Bibliothek in einer Kapsel verschlossen als größtes Geheimniß aufbewahrt wird. Daher ich Dir auch bitte, vor diese Zeit nicht Gebrauch davon zu machen. Du kannst es ja, wenn Du es gelesen hast, an irgend einen öffentlichen Ort aus die Tasche verlieren, so kommt es doch wenigstens nicht in unrechte Hände.

Der alte Frize. Er ist Zellert?

Zellert. Aufzuwarten, Majestät.

Der König. Na wie geht es Ihm?

Zellert (kann vor Aufregung nicht sprechen, weil er vor dem großen König steht).

Der König. Ist Er mit Seiner Lage zufrieden?

Zellert (will sprechen, kann aber wieder nicht).

Der König. Allons, allons! Raus mit der Sprache! Kann Er denn sein Maul nicht aufthun?

Zellert. Majestät — Gewalt des Augenblicks — vor dem größten Mann des Jahrhunderts.

Der König. Papperlapap! Ich bin überzeugt, Er hat wie alle Federsucher auch schon auf mich räsonnirt und mich für einen Tyrannen und Menschenschlächter ausgeschrien, und nun Er jetzt vor mir steht, fehlt Ihm die Courage, was Vernünftiges zu sagen. Soll man vor Euch Gesindel wohl Respect haben?

Zellert. O Majestät — gewiß nie eine Sylbe Nachtheiliges — im Jejentheil, hohe Bewunderung —



Der König. Quatsch Er nich! Ihr deutschen Auteurs taugt Alle nichts. So lang Ihr keinen ganzen Knopf am Rock habt, seid Ihr Revolutionäre und Fürstenfresser. Zieht man Euch aber einen Rock und ein Endeken Band in's Knopfloch, so leckt Ihr Euch rein des Leder von der Zunge! Da sind die Franzosen andere Kerls. Den Mosjö Voltaire futtere ich schon Jahre lang und der Mensch sagt mir täglich die ärgsten Sottisen in's Gesicht. Voila ce que j'aime!

Zellert. Majestät, deutsche Ehrlichkeit — Herz — Gemüth — Ehrfurcht — Achtung — Verehrung — Liebe — Demuth — Inade.

Der König. Er soll ja so vortreffliche Fabeln gedichtet haben? Weiß Er vielleicht eine auswendig?

Zellert. Ich werde versuchen, Majestät, eine vorzutragen.

(Er declamirt die Fabel von den Hüten.)



Der König. C'est bien! c'est très bien! Er scheint die Reimsprache in Seiner Gewalt zu haben, aber das Herz hat Er



doch nicht auf der rechten Stelle. Sonst hätte Er mir nichts declamirt. Nach den Grobheiten, mit welchen ich Ihm tractirt habe, hätte Er mir den Rücken kehren und sagen müssen: Declamiren sich Majestät selbst was. Und parbleu, Monsieur, ich hätte mit Plaisir Raison von Ihm genommen, denn es wäre mir ein Beweis gewesen, daß unter den Auteurs meiner Nation noch Selbstachtung und esprit du corps ist. Aber so, fürchte ich, hat das deutsche Volk von Euch nichts zu erwarten, und sollte wirklich ein Mal ein großer Dichter unter Euch erstehen, so wird er sein Genie abstrapziren, um — Minister zu werden. Psui Deibel!

Seitdem mir diese Unterredung bekannt geworden, kann ich mir auch erst das auf dem Schneckenberg hier befindliche „**Denkmal von Zellert**“ erklären. Der Bildhauer hat nämlich in höchst

geistreicher Weise den Standpunkt Zellert's klar gemacht, der sich bekanntlich in seinem frommen einfachen Spruch:

Lebe, wie du, wenn du kannst,  
Wo du willst jelebt zu haben!



zusammenfassen läßt. Die verdorbene Jugend der Gegenwart will aber von dieser Moral nichts mehr wissen und zeigt dem biederen Zellert den Rücken. Zellert empört über diese Ungezogenheit, wendet seinen Blick von die nackte Rehrseite des Lebens,



die er als Erzieher und Lehrer oft zu bearbeiten Gelegenheit hatte, und schaut betrübt zu Boden.

In dasselbe Haus, in welchem Tellert zu dem ollen Fritz geholt wurde, hat auch Napoleon I. gewohnt und aus den Fenstern in die erste Etage über 30,000 Mann Franzosen Parade abgenommen.

In der Nacht vorher soll der große Kaiser sehr animirt gewesen sind und partout gewünscht haben, mit einer jungen Leipzigerin zur Nacht zu speisen. Nach großen Opfern und Bemühungen seiner sämtlichen Flügel-Adjutanten gelang es endlich, ein bildschönes Mädchen Namens Nitschke zu finden, welches die Einladung auf einen Löffel Suppe bei Bonaparte annahm.

Ich überspringe die darauf folgenden Begebenheiten und bemerke bloß, daß ich gestern Abend einen Mann kennen gelernt, der dem hochseligen Franzosenkaiser wie aus dem Gesichte geschnitten ist und sich Nitschke nennt. Er schweigt vorläufig über seine Geburt, um eine befreundete Regierung keine Verlegenheiten zu bereiten. Er scheint in sehr schlechte Verhältnisse zu sind und will mir besuchen.

Auch Fürst Schwarzenberg ist in dasselbe Zimmer 1820 gestorben, das der alte Fritz und Napoleon bewohnt haben, und unter des Dach soll während der Leipziger Schlacht eine hohe Persönlichkeit verstoßen gehalten worden sein, so daß man von dieses Haus wirklich sagen kann, daß es einen „historischen Boden“ hat.

Der Miethszins, den es mit seinen Gewölben und Niederlagen jährlich abwirft, übersteigt die Summe von 20,000 Thalern, so daß der Besitzer von des Gebäude recht gut einen kleinen Herrn bei uns abgeben könnte.

Es ist überhaupt unlaublich, was hier Allens geschieht, um möglichst viel Miethen rauszuschlagen. Während der Meßzeit beschränken sich die anständigsten Familien auf den kleinsten Raum ihrer Wohnung, um alle übrigen Piecen an die Meßfremden abgeben zu können.



Um Küchen und Höfe zu Niederlagen frei zu machen, wird das Geflügel in die Zimmer genommen, Hühner und Enten spa-



zieren auf die Teppiche der Wohnzimmer herum, Hunde und Katzen werden in Vogelbauer gesteckt und die Kinder und Dienstmädchen müssen in Reisekoffern schlafen, was gerade auch nicht sehr annehmlich sein soll.

Es versteht sich von selbst, daß die Möbel, welche die Fremden erhalten, auch nicht die besten sind, und als sich Müller gleich nach unserer Ankunft ein Bißchen auf's Sopha ausruhen wollte, Kladderadatsch! brach er durch und fiel in'n Kasten.

Unsere Wirthin, eine liebenswürdige Wittwe zwischen dreißig und sechzig, kam durch das Geräusch erschreckt dazu, benahm sich jedoch sehr fein, lächelte bloß und meinte: „das mache ja nichts aus sie würde es schon auf Rechnung setzen.“





Die Catharinenstraße, in der wir wohnen, hat sonst ein sehr vornehmes und alterthümliches Aussehen. Es giebt in ganz Berlin keine Straße, die so viel Respect einflößt, wie diese beiden Häuserreihen mit hohen und steinernen Gebäuden, und wenn man sich des von außen ansieht, so glaubt man, hier müssen die Patri- zieher zu Hause sind, die Freges und Fuggers und Roth- schilds. Alleene aber es wird hier och mit Wasser jekocht, und es kommt hier mancher ruf and mancher run, ohne daß die „Etage“ davon Zeugniß giebt.

Sehr viele Häuser sind mit steinernen Puppen versehen, von denen die meisten Merkur, den Gott des Handels, darstellen. Indesß is Venus auch keinesweges jänzlich vernachlässigt, sondern befindet sich sojar auf des Zinddach der Börse mit Apollon in eine Stel- lung, die nichts zu wünschen übrig läßt und Minerva veranlaßt, ihr Gesicht vom „Naschmarkt“ abzuwenden.

In des Erdgeschoß der Börse befindet sich die Leipziger Bank, die mich vorläufig noch immer lieber is, als alle die Banken, von denen jetzt fast jeden Tag eine neue etablirt wird, und die allerdings dem „Setzen“ und „Setzen lassen“ einen jrößeren Spiel — raum geben werden.



In der Catharinenstraße sind auch die meisten Gewölbe der englischen Manufakturisten und Farnhändler, welche wie die Elberfelder Agenten auf der Messe die bedeutendste Rolle spielen, indem sie **die größten Niederlagen haben und am Meisten besitzen**. Da sie es namentlich sind, welche Leipzig zum großen Platz gemacht haben, so beanspruchen sie, daß sich die Ausdehnung ihrer Thätigkeit auch auf ihre Person erstrecke.

Auch befindet sich in diese Gegend des Wiener Shawljeschäft von Linnemann, welches eben sowohl durch seine Solidität wie als Leipziger Normaluhre bekannt ist. Wenn nämlich der Markthelfer von Linnemanns des Gewölbe zumacht, denn ist es Mittags Schlag Zwölfe, und Abends Schlag halb sieben Uhr, und Linnemanns Markthelfer geht so richtig, wie die Akademie in Berlin, bloß daß er nicht schlägt, was übrigens, wenn er aufgezogen würde, auch mal der Fall sein könnte.

In der Nähe ist auch eine große Handlung mit französischen Jaconets, woselbst Müller ein Kleid für seine Frau gekauft hat. Wir mußten ziemlich lang warten, ehe der Commis oder Reisende, der uns bedienen sollte, herbeijerufen war. Der Prinzipal trat hinzu und machte dem jungen Manne über seine Entfernung aus dem Geschäft Vorwürfe. Als dieser seine Abwesenheit mit einem dringenden, unabweisbaren Bedürfniß entschuldigen wollte, war es sehr spaßhaft, als der erbitterte Prinzipal ihn anschrte: „Faule Sachen! Mir sennen gewohnt, daß bei uns in der Meß des vor fünf Uhr Morgens abgemacht wird!“

Neben der Börse auf dem Raschmarkt befindet sich das Polizeibäude und das Stockhaus, zwei recht freundliche Locale, in denen während der Zahlwoche das Wort „Wechselarrest“ oft declinirt wird.

Unter den Wechseln, die in diesen Räumen eine große Rolle spielen, ist ganz besonders die Form der Polnischen Wechsel interessant, welche die polnischen Juden ausstellen, und von denen ich Dir beiliegend ein Schema, das ich von einem jungen Gallicot erhalten, mittheile:



**SOLA - WECHSEL.**

Leipzig, den ... April 1856.

Pr. Rthlr. 850.

Nächste Leipziger Neujaars-Messe 1857 zahle ich für diesen meinen  
Sola-Wechsel *sub Hypotheca bonorum* an Herrn **Pincus Rochel** oder Ordre  
die Summa von **Achthundertfunfzig Thaler.**

Valuta empfangen, leiste zur gesetzten Zeit Zahlung und begeben mich  
aller Mess- und anderer Freiheiten aller Orten, sowohl aller Wechselverjährung  
oder Praescription des Wechsel-Rechts so nach Leipziger und anderer Orten  
Wechsel und Gerichtsordnungen eingeführt, stehe für die Stempelstrafe und soll  
mich zu keiner Zeit etwas anderes als baare Zahlung schützen.

Auf mich Selbst.

**Jankef Koppel Schieler.**

Zur Zahlungszeit in Leipzig oder wo anzutreffen:

{ Berditscheff.  
Brody.  
Jassy.  
Botteschau.  
Volteschau.



Bier Treppen hoch im Stockhause haben schonst viele Verfasser derartiger Schriftstücke jesessen und traurig auf den Naschmarkt herabgeblickt, auf dem es vor sie durchaus nichts zu naschen gab.

Jejenüber in der Trinna'schen Straße befindet sich Auerbach's Keller, der bekanntlich Jöthe'n seine Berühmtheit verdankt, was folgendermaßen zusammenhängt:

Jöthe studirte nämlich seiner Zeit in Leipzig, konnte aber auch mehr vertragen, als ihm sein Wechsel von Hause aus eigentlich erlaubte.

Aus dieser Epoche stammt sein schönes Lied:

Mir ergreift, ich weiß nicht wie,  
Himmlisches Behagen,  
Beim Jesang und Glase Wein  
Auf den Tisch zu schlagen!

Er schlug aber nicht bloß den Tisch, sondern er schlug Allens todt, was ihm sein Vater von Frankfurt schickte. So kam es denn, daß er sich daran gewöhnte, nicht Allens gleich zu entrichten, sondern Allens aufschreiben zu lassen, eine Gewohnheit, der er noch im späten Alter treu blieb, und durch Eckermann besorgen ließ.

Als er nun die Universität Leipzig verlassen sollte, hatte er bei Auerbach einen bedeutenden Bären angebunden. Jöthe, eine sonst ehrliche Natur, setzte dieses in nicht geringe Verlegenheit. Er jing daher zu Auerbach, und fragte ihn, mit seiner klassischen Ruhe und Objectivität: Was bin ich Sie schuldig, Herr Auerbach?

— Es macht vierzehn Thaler zwanzig Meijroschen, Herr Jethe!  
— sagte Auerbach.

Schön! — sagte Jöthe — Ich habe augenblicklich kein Kleingeld, hier haben Sie indeß die zwanzig Meijroschen. So wie ich nach Frankfurt komme, schicke ich Sie umjehend den Rest. Verlassen Sie sich darauf, Herr Auerbach!

Ei, des hat ja gute Wäge, mein liebster Herr Jethe! — sagte Auerbach. Und wenn Sie mir es jar nich bezahlen, macht es ja auch nichts, Sie schreiben mir mal 'nen kleinen Artikel über mei-



nen Keller in's Tageblatt, oder sonst wo; das werden wir schon ausgleichen." —

Jöthe, ein Mann mit dem sich reden ließ, that nun zwar so, als wenn er Auerbachen nicht verstanden hätte, jing aber doch nach Frankfurt, schrieb seinen Faust mit der Scene in Auerbachs Keller, das Stück jefiel, Auerbach hatte seine Reklame weg, die deutsche Nation ein Meisterwerk und Jöthe seine vierzehn Thaler.

Und so sollen auch die meisten Sachen von diesem Dichter entstanden sein: „Aus inn'rer Nothwendigkeit“ nennt man das. Oder wie er selbst in Dichtung und Wahrheit sagt: Ich wollte es los sein!

Von der Trimmischen Straße kommt man linker Hand zuerst nach der Reichsstraße und dann nach der Nikolaistraße, welche beide Straßen sich so ähnlich sehen, wie Bacherl's und Halm's Fechter von Ravenna, oder norddeutsch ausgedrückt, wie Laube's Esser und Werther's Esser, nämlich sehr wenig, oder eijentlich jar nicht. In der Ersteren stehen die Tücherhändler, die sächsischen Manufacturisten und die Jouveliere und Gold- und Silberfabrikanten aus einer Stadt, deren Namen ich der Schriftsprache nicht anzuvertrauen wage. Die Miethen in der Nikolaistraße für die Messlokale sind in dieser Gegend kolossal, und selbst in den Quergäßchen werden für die kleinsten Spelunken die höchsten Preise bezahlt.





Wieder ein Beweis, daß es in der Welt weniger auf das „Wie“ sondern mehr auf das „Wo“ und das „Wann“ ankommt. Eine Gelegenheit, die ich nur mit große Ueberwindung, ohne die landesüblichen Scherze vorübergehen lasse. Alleine aber, wozu sind die geistreiche Gedanken, wenn sie nicht unterdrückt werden sollten! wie die Schriftsteller gewöhnlich sagen, wenn sie keine haben.

Wie der „hohe Steinweg“ des alte Berlin is, so ist och die Ritterstraße des alte Leipzig, das heißt eijentlich: langweilig. Hier befindet sich die sojenannte „Rathshewage“ des „schwarze Brett“, des „rothe Collegium und der „**Ritterplatz**“ der früher „**Eselsplatz**“ hieß.

Wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß dieser Namenswechsel wiederum beweist, was Allens aus einem Esel werden kann, so könntest Du Dir allerdings bei die gegenwärtige Theuerung über dieser billigen Witz erschrecken, weshalb ich es vorziehe diesen Namenswechsel eine historische Anomalie oder Anticipation zu nennen, worüber ich mir nich deutlicher verbreiten will. Bierér und Brockhaus wollen och leben.

Die großartige Druckerei des Letztjenanntem, nämlich Brockhausens, in der Quersstraße, nahmen wir gleichfalls in Augenschein.

Was Brockhaus vor Deutschland's Bildung durch seine „Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ geleistet is bekannt und wegen seine praktische Wirksamkeit stelle ich ihn höher, als alle deutschen Schriftsteller, des heißt aber nich in meine Bibliothek, denn da steht er ganz unten, weil ich ihn alle Augenblicke brauche.

Als ich sein Haus betrat und bedachte, wie oft ich ihn in meinem Leben aufgeschlagen, er aber dieses nie mit seinem Preis jethan, sondern im Segentheil immer billiger jeworden, als ich des herrliche Gebäude und die Menge von kolossalen Schnellpressen sah, da sagte ich mir: Die vielen **Ausgaben** ruiniren den Menschen nicht, aber seine **Verdienste** machen ihn unsterblich!



Auch Eduard Kretschmann, wo die Weltgeschichte in Holz ausgeschnitten wird, besuchten wir und fanden die liebenswürdigste Aufnahme, mit der festen Zusicherung, nie durch die „illustrierte Zeitung“ holzschnittlich verfolgt zu werden, wodurch der Prinz von Armenien, Simonides und andere Auskramer weniger der Nachwelt als den Sicherheitsbehörden der Gegenwart überliefert worden sind.

Es ist übrigens bewundernswerth mit welcher Umsicht und Intelligenz dieses Institut der „Illustrierten Zeitung“ organisirt ist.

Du bist zum Beispiel ein Professor Müller oder Schulze in Züterbock oder Posenuckel und stirbst morgen, so steht schon, wenn es sein muß, vorgestern deine ganze Lebensgeschichte mit Holzschnitten in die Illustrierte und es heißt:

August Wilhelm Schulze, geboren den 18. Februar 1810, von armen aber unbemittelten Eltern zu Berlin. (Nun kommt eine Ansicht von Berlin



welche immer fertig ist, Cliché nennt man des.) Seine Jugend bietet wenig Interessantes, heißt es weiter. Er genoß eine gute, obgleich mangelhafte Erziehung und berechtigte schonst früh zu die schönsten Hoffnungen. Im Jahre 1828 kam er nach Weimar und



besuchte Jöthe (worauf wieder im Text ein Bild von Jöthen oder von die Umjegend von Weimar kommt).



Dieser Besuch sollte vor seine ganze Lebenszeit entscheidend sein. Hier lernte er die Mitglieder der großherzoglichen Familie kennen, die ihm den Aufenthalt zu ienem unverjesslichen machten.



Noch im späten Alter erinnerte er sich mit Freuden dieser Zeit.



Ein leider viel zu früher Tod riß ihn aus den Reihen der Lebenden, die ihn wohl mit Recht den Ihrigen nennen konnten.

Der beste Beweis für die allgemeine Anerkennung, die der durch das unerbittliche Schicksal dahineraffte jenoch, davon sprach die ungewöhnliche Theilnahme, die sich bei seiner Beerdigung kundgab (wobei plötzlich vierzehn Leichenkutschen durch den Text durchfahren, welche schon immer parat stehen, weil sie oft gebraucht werden). Und denn bloß noch mit fettgedruckte Buchstaben: „Was er uns war, weiß Keiner!“ oder: Wer ihn kannte, wird den Verlust zu würdigen wissen“, was man noch von Jeden sagen kann, den Keiner gekannt hat, oder noch bloß ganz einfach: Tibi terra Levy — leicht sei ihm die Erde! oder: Ihm ist wohl und uns auch, daß wir den Artikel fertig haben!

Nachdem wir die Spielwaarenhandlung des berühmten Dichters



August Seffzig aus Magdeburg, noch in Augenschein genommen, und den Bettelbrunnen oder Johannisbrunnen an der



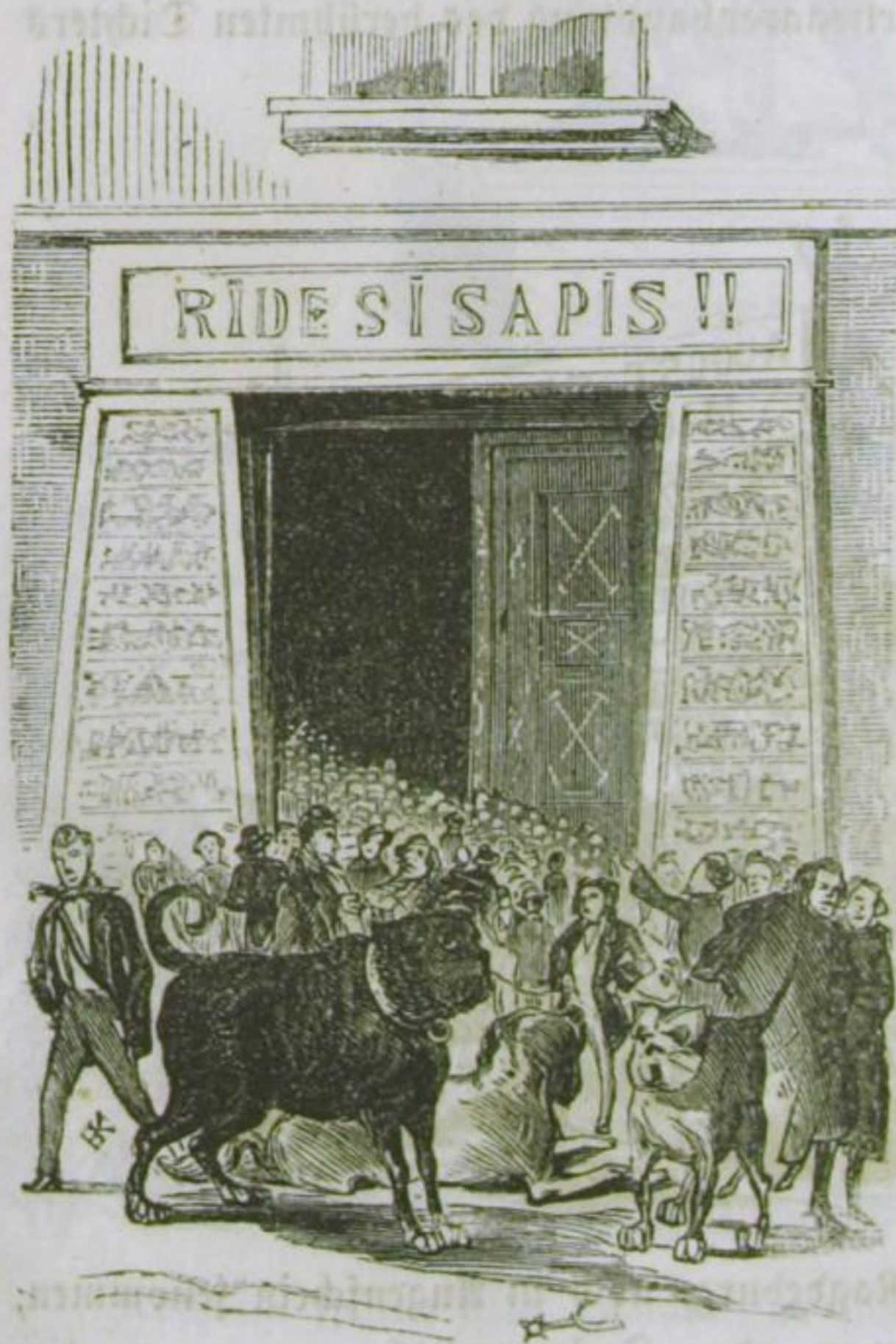
Promenade gekostet, der das beste Wasser in Leipzig hat, begaben wir uns nach dem Café français, um den besten Kaffee Leipzigs zu genießen.

In dem Salon des eleganten Etablissements fanden wir auch wirklich einen höchst achtbaren Mokka, der nur von dem Kaffee bei Gießwein übertroffen wird, woselbst der griechische Exminister Kalergis, gewöhnlich incognito hinzugehen und seine Partie Scat, des Point zu 6 Pf. zu spielen pflegte. Von einem auf Wartefeld gesetzten Mann, war dies gewiß eine leichtsinnige Verschwendung.

Von hier aus zeigte uns unser Commissionär den Platz, auf welchem das neue Museum hinkommen soll.

Als wir ihn fragten, wenn der Bau desselben beginnen würde,

murmelte er einige unverständliche Worte wie: Stadtloch, Fleischhalle, Stadtloch! und schien sich einer düsteren Schwermuth hinzugeben.



Hierauf passirten wir des Universitätsgebäude, und wunderten uns über die Begleiter der akademischen Jugend, welche sich vor dem Portal bewegten. Unser Führer belehrte uns, daß dieser „persönliche Schutz“ billiger und erfolgreicher für das junge Deutschland sei, als der von Laurentius.



Morgen erhältst Du, lieber Better, die Fortsetzung unserer Wanderungen durch Leipzig.

Mit Liebe

Dein

Schulze.

7.

Schulze und Müller in Aeckerleins Keller.

Schulze. Ein sehr nettes Local!

Müller. Sehr gut gebaut. Es ist ganz unmöglich, daß man hier raus geworfen werden kann.

Schulze (zu einem Kellner, der etwas lahmt). Haben Sie Hühneraugen?

Kellner (dienstfertig den Speisezettel ergreifend). Ich will gleich 'mal nachsehen.

(Allgemeines Gelächter.)

Ein alter Leipziger Bürger (zu Schulze). Die Herren sind nicht von hier?

Schulze. Nein.

Der Leipziger. Sind Sie zur Messe?

Müller. Zum Theil.

Der Leipziger. Werden Sie sich noch lange hier aufhalten?

Schulze (dem Fragenden, welcher ihm gegenüber sitzt, die Hand schüttelnd). Unsern besten Dank für des freundliche Interesse, das Sie für uns an den Tag legen.

Der Leipziger. Ich nehme es Ihnen gar nicht übel, daß ich Ihnen neugierig vorkomme. Aber wie soll man denn sonst ein Gespräch mit 'nen Fremden anknüpfen?

Müller. Da haben Sie recht. Des Wetter ist schon zu verbraucht.



Schulze. Wie is es denn eigentlich hier bei Ihnen mit das Klima?

Der Leipziger. Im Ganzen mäßig. Wir liegen in der Ebene. —

Schulze. Von die Ostwinde haben Sie hier wohl weniger zu leiden?

Der Leipziger. Seit einiger Zeit — doch wohl. Die mildesten Jahre, deren ich mich erinnern kann, waren 1811 und 1813. Im letztgenannten Jahre blühten in den Weihnachtsfeiertagen noch die Kornblumen auf dem Felde.

Schulze. Ganz richtig. Ich erinnere mir noch wie heute, als wir am neunzehnten October hier einrückten, hat ich den ganzen Esako voll die schönsten Kirschen, die wir uns nach die Schlacht von die Bäume jeschüttelt hatten. Aber des schmeckte, sag' ich Ihnen, wenn man so drei Tage im Feuer jestanden hat —

Der Leipziger. Sie haben den Feldzug mitgemacht? Aber wie ist das möglich? Sie sind doch noch lange kein Fünfziger?

Schulze. Sehr freundlich von Ihnen. Aber — können sich schon drauf verlassen — 1800 jeboren. Nu rechnen Sie mal — —

Der Leipziger. Da waren Sie damals dreizehn Jahre alt —

Schulze. Warten Sie mal — dreizehn — vierzehn — funfzehn — ganz richtig: Fünfzehn Jahr war ich. Aber wir hatten welche dabei, die noch jünger waren. Da hat man heute ja keenen Begriff, wie des damals war: Es jing ja Allens mit.

Der Leipziger. Ja, es war eine große Zeit.

Schulze. So was kommt nie wieder. Dummemals handelte es sich ja um die höchsten irdischen Güter. Das war ja nich wie heutzutage ein Krieg wegen 'n Paletot oder wegen 'n Schlüssel oder 'n Glas Wasser und 'n Stückchen Papier und Ultimatum, dazumal hieß es: Entweder „Er,“ oder entweder oder aber „Wir.“

Der Leipziger. Der Haß gegen Napoleon soll unbeschreiblich gewesen sein.



Schulze. Das verdiente er auch. Er nahm uns ja Allens: Pressfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Standesvorrechte, Abhängigkeit von die Religion, Heimathsberechtigung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Geschwornengerichte —

Müller. Das hatten wir ja damals noch gar nicht.

Schulze. Verstehst sich. Das war Allens — schon versprochen. Aber es war nicht möglich zu halten.

Der Leipziger. Na, hören Sie, das kann wohl nicht ganz richtig sein.

Schulze. Bitte sehr. Ganz bekannte Thatsachen. Lesen Sie die geheimen Carlsbader Beschlüsse. Ist Allens darin ausdrücklich gesagt.

Müller. Bei die Carlsbader Beschlüsse war ja Napoleon schon auf St. Helena.

Schulze. Eben deshalb. Er sagte: Gut. Ich bleibe hier auf die Insel. Es mir ganz recht. Ich will auch mal meine Ruhe haben. Aber des mache ich mir aus: Nach fünfzig Jahren ist Europa entweder kosakisch oder republikanisch.

Der Leipziger. Des ist wahr, des hat er gesagt.

Schulze. Die Regierungen hatten nu zu wählen, und entschieden sich vor des **Erstere**, das heißt Kosakisch. Ein Paragraph nach dem andern wurde gestrichen, die Prügelstrafe wurde wieder eingeführt und Napoleon konnte ruhig sterben.

Der Leipziger. Es ist doch schrecklich, daß er ein so tragisches Ende genommen.

Schulze. Warum blieb er nicht in Frankreich, wo er seine schöne Nahrung hatte.

Müller. Es war ihm wahrscheinlich um größeren Absatz in's Ausland zu thun.

Schulze. Das hat er auch erreicht. Besonders in dem Artikel „Könige“, da setzte er sehr viel ab.

Der Leipziger. Bei welcher Truppe standen Sie, während des blutigen Würfelspiels?

Schulze. Bei den — bei den Verbündeten.



Müller. Warum heißt es denn eigentlich Würfelspiel?

Schulze. Wahrscheinlich wegen die Augen. Weil Bonaparte sonst sehr gut geworfen hatte. Hier bei Leipzig war es aber eigentlich mehr Pharaon.

Der Leipziger. Sie meinen wegen der Flucht?

Schulze. Dieses weniger. Obgleich er sich aus Aegypten ebenfalls rasch entfernt hat. Ich meine es hier bildlich. Früher hatte er Bank gelegt, oder was man sagt „Tempel“ des Ruhmes. Er hatte sehr gut vor sich geschlagen, und die andern Staaten sämmtlich ausgemistet. Ging nun Napoleon mit seinem Gewinn ruhig nach Hause, so war er der Macher. Aber nein. Spieler bleibt Spieler. Es war ihm noch viel zu früh. Es ist ja erst Zwölf! sagt er. — Nun will ich noch 13, 14 und 15! Wie das die Gesellschaft hörte, schossen sie Allens zusammen, legten selbst Bank und ließen nun Napoleon setzen. Er ging auf alle Karten, aber mit seinem Glücke war es vorbei. Allens schlug gegen ihn und wo er hin ging, ging ihm Gens nach, und verdarb ihm das Spiel. Wie nun nicht mehr viel Zug drin war, setzte er Allens zwischen zwei Karten. Der siebenzehnte Oktober kam und die Karten, auf die er Allens gesetzt hatte, schlugen nicht vor ihm. Und nun war er natürlich fertig.

Der Leipziger. Ich kann mich noch lebhaft des Tages erinnern, an dem die verbündeten Monarchen ihren Einzug hielten und die Franzosen durch das Rannstädter Thor über die Elster flüchteten.

Schulze. Ganz richtig. Hier kamen wir hin und dort gingen die Franzosen raus. Sie schossen aber noch ekelig rüber, besonders da — in dem — na Sie wissen schon —

Der Leipziger. Im Reichenbach'schen Garten, wo Poniatowsky ertrank.

Schulze. Poniatowsky — ja! War 'n schöner Mann. War sehr schade um ihn, war aber doch auch wieder gut vor —

Der Leipziger. Vor Gerhardten —

Schulze. Vor Gerhardten? So? Was Sie sagen?



Der Leipziger. Er nimmt fünf Neugroschen Eintrittsgeld wenn man das Denkmal Poniatowsky's zu besichtigen wünscht.

Müller. Des kann ich ihm nicht verdenken, des Denkmal wird ihm wohl Geld genug gekostet haben.

Der Leipziger. Bitte um Verzeihung. Das Monument ist dem Fürsten von einem patriotischen Landsmann, einem reichen Polen gesetzt worden.

Schulze. Nu denn kommt Berhardt allerdings uf seine Kosten.

Müller. Mir ist so, als hätte ich 'mal was von 'ner Maske-kerade gehört, wo der Fünf-neugroschentrampel persifliert wurde?

Der Leipziger. Es war auf einer Redoute im Hotel de Pologne. Der Besitzer des genannten Gartens, welcher sich unmaskeirt auf dem Balle befand, wurde fortwährend von einer Maske verfolgt, welche die Uniform des Fürsten Poniatowsky trug und einen Teller mit einem blanken Biergroschenstückchen in der Hand hielt.

Müller. Der Leipziger Witz scheint ooch ziemlich listig zu sein.

Schulze. Ach nee. Die Leipziger sind im Janzen sehr jemüthlich.

Der Leipziger. Man könnte sogar sagen: langweilig.

Schulze. Diese Kritik, verehrter Bürger, die Sie selbst gegen sich üben, beweist irade des Bejenthail. Man is nie des, was man zu sein glaubt.





Müller. So is et. Leipzig is gleich nach Berlin die intelligenteste Stadt in Deutschland.

Der Leipziger. Es is nur Schade, daß Halle dazwischen liegt.

Schulze. Doch jut. Aber der eigentliche Fehler is, daß außer der Messe keene Juden hier wohnen dürfen.

Der Leipziger. Bitte um Entschuldigung. Wir haben jetzt zwanzig jüdische Familien hier.

Schulze. Des is jar nischt. Der zehnte Mensch muß immer 'n halber Jude sind. Des is des richtige Verhältniß.

Der Leipziger. Des wäre sehr schlimm. Denn würden uns die Herren Juden bald untergebuttert haben.

Schulze. Blooben Sie doch des nicht. Je mehr Juden, je mehr fühlt sich der Germane.

Müller. So is et. Wenn wir Stahl nich hätten, wär' Berlach lange nich so übermüthig.

(Das Gespräch wird durch Langbein unterbrochen, der Schulze und Müller abholt, um sie nach dem Königsplatz zu führen.)

8.

Müller an seine Gattin.

Leipzig, 12. April.

Liebe Karoline!

Es wird Dich nicht unbekannt sein, daß die Erziehung des Menschenjeschlechts immer diejenige Aufgabe gewesen ist, welche sich ein jebildeter Vater jederzeit jern unterzogen hat.

Denn wenn der Mensch älter wird, so is es nich bloß nöthig,



daß er sich selbst vor dem Himmel vorbereitet, sondern es ist noch weit nützlicher, wenn er seine Kinder mit der Welt bekannt macht.

Daß es dort oben schöner sein soll, das glauben wir, aber das es hier unten faul ist, des wissen wir, weshalb ich mit meinem heutigen Schreiben, unsern August mit seinem zukünftigen Aufenthaltsort, Leipzig, bekannt machen will.

Ich habe nämlich einen Buchhändler hier kennen gelernt, welcher ihn in die Leere nehmen will. Der Junge hat des Alter dazu. Lasse ihn daher einen Anzug anfertigen, so wie die nöthige Wäsche, gieb ihm einliegendes Schreiben, worin ich ihm Leipzig auseinander setze und schicke ihn Montag oder Dienstag künftige Woche dritter Klasse an meine untenstehende Adresse.

Was ich Dir von Leipzig mitbringe, kann ich Dir nicht sagen, weil es sonst keine Ueberraschung wäre. Ueberlasse Dir daher vorläufig jeder Hoffnung. Wenn es Dir nicht paßt, kannst Du es jederzeit in Berlin bei ihm umtauschen.

Dieses hat er mir bis acht Tage nach der Messe versprochen. Bis dahin

Dein Dich liebender

Müller.

### E i n l a g e.

An Meinen Sohn August Müller.

Lieber August!

Wie Du von Müttern bereits gehört haben wirst, ist es nun mit Dir so weit, und wirst Du künftige Woche hier her kommen und in die Welt treten, weshalb ich Dich hiermit einige Ueberblicke über die Stadt gebe, in der Du künftig leben wirst, damit Du mich keine Schande machst, wegen Deine geographischen Kenntnisse.

Leipzig ist die zweite Stadt des Königreichs Sachsen und liegt in eine große Ebene, welche sich namentlich zu Schlachten eignet,



da das Auge durch keine Anhöhe verletzt wird. Die Einwohner sind daher, wie in alle flachen Gegenden, mehr auf den Verstand, als auf die Natur angewiesen, weshalb Du Dir hier sehr zusammen nehmen mußt, da wir durch unsere Umgebung als zum Beispiel: Kreuzberg, Bichelsberge, Lichtenberg, Windmühlenberg, Bock und so weiter, uns schon mehr dem Gebirgsbewohner nähern und seiner Einfalt.

Denn der Mensch, der im Hochland wohnt, sich auf die Bergspitze anbaut und fortwährend auf die Höhe herumwandelt, wird den Gipfel gewohnt und empfindet nicht mehr den Schwindel, wie er sonst überall jetzt zu Hause ist.

Leipzig liegt an dem Flusse Pleisse, und wünsche ich nicht, daß Du diesen Namen verdrehst oder mit Reimen versiehst, wie Du es in Deiner Ungezogenheit mit andern Eigennamen oder nomen propper zu thun pflegst.

Ueberhaupt mußt Du Dich in Leipzig ganz artig betragen, da dies hier selbst die Erwachsenen sind, und diese Stadt sich durch die Artigkeit seiner Bewohner auszeichnet.

Ebenso entstehen hier in der Nähe die Borsdorfer Äpfel, woher auch ein Dorf in der Umgegend den Namen Borsdorf hat.

Die Zahl der Einwohner ist unbestimmt, vermehrt sich aber mit jedem Tage, sowohl durch die Universität, als durch die Messe, wodurch die meisten Fremden herbeigelockt werden. Die Leipziger tragen gewöhnlich schwarzes Haar und sind selten Blondins, welches man dem stattfindenden Zusammenfluß von Franzosen, Italiener, Türken, Griechen und Armenier zuschreibt.

Mäßigkeitsvereine giebt es hier nicht, obgleich ebenfalls viel Schnaps getrunken wird.

Hauptnahrungsmittel sind Perchen und Krebse. Die Ersteren werden gefangen, die letzteren gewöhnlich zurückgeschickt.

Was von die zahlreichen Schriftsteller hier zu sagen wäre, läßt sich mit größerer Sicherheit verschweigen, als mit Verjüngen auseinandersetzen. Jedenfalls ist es der einzige Stand, über den Du, als vierzehnjähriger Knabe, Deine Meinung ungestraft äußern



kannst, da über andere Menschen und Dinge so ein grüner Runge wie Du, seinen Mund halten soll.

Ackerbau und Viehzucht gedeihen nur in der Umgegend. Doch kommt auch das Schwein gut fort und erreicht zu Ostern und Michaelis eine bedeutende Größe, weshalb es gegen einen Silberroschen Anstrich, unter die Buden vor dem Trümmer'schen Thor, als „selbstständige“ Thier gezeigt wird.



Sonst ist des Thierreich hauptsächlich in den Gasthöfen vertreten, welche

irgend eine solche Bestie im Schilde führen als „den Löwen,“ „den Tiger,“ „den Bock,“ „den Wallfisch,“ „den Strauß,“ „die Eule,“ „die Schwäne,“ und „den Karpfen.“

Was den Leipziger als Character betrifft, so ist er durchweg brav, rechtlich und außerordentlich fleißig, besonders in der Messe, wo er es sich nicht verdrießen läßt, sich von früh bis spät der angestrengtesten Thätigkeit hinzugeben.

Um in der Messe ein Geschäft zu machen und Geld zu verdienen, thut er Alles und schreckt vor Nichts zurück. Er läßt sich die Augäpfel roth färben, Flachs auf den Kopf säen, verlernt seine Sprache und nimmt den Fremdnamen Albino oder Kakerlake an.

In dieser Eigenschaft zeigt er sich dem wißbegierigen Messfremden gegen ein mäßiges Eintrittsgeld, blinzelt unaufhörlich und





behauptet, als Nachtmensch das Tageslicht nicht vertragen zu können.

Hat er dieses Geschäft einige Messen mit Erfolg betrieben, so wirft er sich auf einen andern Volksstamm, um dem Reiz der Neuheit mit ungeschwächten Kräften Rechnung zu tragen.

Nachdem er mit seltener Ausdauer fünf bis sechs Monate weder Seife noch Waschwasser seinem Körper nahe gebracht, sich mit Beharrlichkeit niemals gekämmt, noch Nägel ab-



geschnitten oder Zähne gepuht hat, fühlt er sich wenige Tage vor der Messe reif, der edlen Race der Kabylen oder wilden Indianer entsprungen zu sind, legt seinen bisherigen Namen Lehmann oder Neumann ab und hört jetzt auf den Namen „Buschmann“. Er schlägt sich selbst eine Bude auf, in der er später seinen schmutzigen Körper den Blicken der Neugierigen mit großer Selbstverläugnung Preis giebt.

Seine eigene Gattin sitzt an die Kasse und ruft die Vorübergehenden herbei, indem sie mit Aufopferung aller natürlichen Gefühle, bloß wegen des Angtröh, von ihrem Gatten und Vater die größten Schandthaten erzählt.

„Treten Sie näher, meine Herrschaften!“ ruft sie, „Sie werden mit großer Befriedigung die Bude verlassen! Es ist des einzig lebende Exemplar, welches bis jetzt in Europa gezeigt worden ist. Er hat die Gestalt von einem Menschen und seine Bewegungen und Glieder; wird bisweilen über vier Zoll drei Fuß lang und tödtet seine Feinde lebendig. Wenn dieses geschieht, zieht er sie nackend aus, bindet sie an einen Pfahl und tanzt um sie mit einem schrecklichen Gesang, welches seine Freude auf diesen Leckerbissen bedeutet. Hierauf ent-



kleidet er des arme Schlachtopfer seiner Oberhaut, schindet sie mit des Scalpierz und fängt des Blut in den eigenen Schädel auf, welcher ebenfalls jezeigt wird. Hier zu Lande lebt er wie die andern Menschen, bloß des er Sehnsucht nach seine Heimath hat, und öfters unanjenehme Töne von sich giebt. Sein Geruch ist sehr stark ausgebildet wie bei allen wilden Völkern!“

Dieses Allens, mein Sohn, wird dazu beitragen, Dich in die Naturgeschichte des Menschen aufzuklären, Deine Kenntnisse zu vermehren und Dir als gebildeter Mensch aus Leipzig hervorjehen zu lassen, mit welcher Hoffnung ich bin

Dein Vater

Müller.

9.

### ✿ Schultze an seinen Vetter. ✿

Leipzig, April 9<sup>1/2</sup> Uhr.

Lieber Vetter!

Wenn Du diesen Brief erbrichst, bitte ich Dir, ihn wegzulegen, die Stubenthüren zuzuschließen, die Fensterjardinen zusammen zu stecken, und ihn dann erst weiter zu lesen.

Denn ich weiß, daß Du die schlechte Anjewohnheit hast, wenn Du Briefe empfängst, Dir des besseren Lichtes wegen, mit dem Rücken an's Fenster zu stellen, und den Inhalt des Schreibens nach der Straße jekehrt, zu lesen. Dieses ist sehr leichtsinnig in den jejenwärtigen Zeiten. Denn kann nicht zufällig Jemand Dir jejenüber wohnen, der sich von Mittheilung fremder Briefe an dritte Personen ernährt, und Dir durch ein jutes Verjößerungsglas Allens abnimmt.

Oder wenn Du Deine Thüre nicht zuschließt, so kann Jemand bei Dir eindringen, Hausjuchung halten, mein Schreiben an Dich



confisciren und es hinterdrein an die russische oder französische Gesandtschaft verkoofen, was mir bei meine jejenwärtig noch freundliche Beziehung zu diese Mächte höchst unanjenehm wäre.

Ich beschwöre Dir also, Dir einzuschließen und zu verhüllen, ehe Du ein Wort weiter liest. Wenn Du aber fertig bist, dann rasch ein Licht anjesteckt, diese Zeilen verbrannt und ihre Asche in alle vier Winde jestreut, denn selbst —

Aus des Papierkorb's tiefsten Gründen

Weiß man heut was raus zu finden.

Was ich Dich nämlich heut mitzutheilen habe, betrifft weniger Leipzig als Stadt, sondern vielmehr einen Menschen, den es in sich besitzt, und der wiederum in sich mehr besitzt, als nich bloß Leipzig, sondern mehr als das ganze Königreich Sachsen und das umliegende Deutschland. Sein Name ist, — das Blut stockt mich und die Feder versagt mich fast die Dinte — sein Name is — Napoleon, der Drittehalbe.

Lache nich, Better! ziehe den Mund nich spöttisch und kneise Deine Augen nich mit Verachtung zusammen. Erinnerere Dir, was man noch vor fünf Jahren vor schlechte Witze über Leute jemacht, die heut zu Tage die Welt rejieren. Erinnerere Dir an die Berjangenheit und jlaube an die Zukunft.

Was ich Dir in meinem vorigen Briefe über die Anwesenheit, des großen Kaisers im Jahre 1813 hier nur schwach anjedeutet, is durch die lebendigsten Beweise zur stärksten Bewißheit in mir und in Alle die das Geheimniß kennen, erwachsen.

Nitschke verdankt seinen Ursprung dieser in den Augen jedes Vernünftigen keinesweges sträflichen Umarmung und ist nach dem verstorbenen Herzog von Reichstadt, der einzig rechtmäßige Erbe von Frankreich. Da jedoch die jejenwärtige Rejierungszeit seines Betters, auch nach Nitschke's Besitznahme des französischen Thrones nicht ganz aus der Geschichte zu streichen sein wird, so hat er auf meinen Rath bereits beschlossen, sich „Napoleon der Drittehalbe“ zu nennen, was vor die Franzosen, die immer etwas Neues wollen, schon eine höchst j Glückliche Idee is.



Die bisherige Verjangenheit Mitschke's ist mehr als einfach, sie ist fast dumm zu nennen.

Aberst ich habe nich umsonst sämtliche Schriftsteller von Plutarchen und Tacitussen an, bis auf Becker's neueste Auflage über diesen Gegenstand gelesen, um zu bejreisen, daß große Männer immer etwas Anderes haben werden wollen, als sie geworden sind.

Einige Zeit nach jener interessanten Zusammenkunft mit Napoleon, der noch interessantere Umstände folgen sollten, zog sich Mitschke's Mutter nach das Dorf Möckern, bei Leipzig, zurück und hier erblickte er das Licht der Welt, die er einst beherrschen sollte.

Schon Eugene Sue hat mit seinem glücklichen Instinkt die Bedeutung von Möckern erfaßt, und läßt bekanntlich seinen ewigen Juden dort anfangen, da derselbe überhaupt nirgend enden kann.

Von seine Jugend weiß August wenig oder gar nichts. Einige Minuten nach der Schlacht bei Leipzig soll sein Vater nach Möckern herübergekommen sein, ihn in die Arme genommen und gesagt haben: „Du wirst mir rächen! Lebe wohl, mich siehst du niemals wieder!“ Und wirklich Wort gehalten haben.

So kam das Jahr 1826, in welches Mitschke das Dreizehnte erreicht hatte und mit einem andern Knaben aus Möckern, als Messelohnbarbier, nach Leipzig wanderte.





Er hatte nämlich bei dem Barbier des Dorfes die Wissenschaft des Rasirens erlernt, und erntete schon früh die Früchte derselben zur Oster- und zur Michaelismesse.

Später, als seine Mutter starb, ließ er sich jänzlich hier nieder und hoffentlich — ist sein Aufstand nicht mehr fern.

Denn Mitschke ist und bleibt für mich der einzige und rechtmäßige Herrscher von Frankreich, und der Thron seiner Väter wird, wie ich hoffe, am längsten von ihm leer gelieben sind.

Wie ich Paris kenne, ist es eine große Kleinigkeit, eine neue Linie an die Regierung zu bringen. Wir werden langsam, aber sicher gehen und wenn der Moment gekommen sein wird, denn wird er da sein!

Was Morny und Persigny zu Stande gebracht haben, werden Schulze und Müller doch noch fertig kriegen. Nur ein Fould, der die nöthigen Credit mobilier in Bewegung setzt, fehlt uns noch. Wir hoffen, daß die Messe uns Gelegenheit bietet, ihn zu finden. Schlimmsten Falls machen wir die ganze Geschichte auf Actien, was der jetzigen Stimmung in Frankreich so am Besten zusagen dürfte.

Bestern Abend haben wir in Hartman's Bier-Lokal mit Mitschken die neue französische Verfassung, die er geben will, entworfen. Es sind im Ganzen bloß 15 Paragraphen, damit wir später nicht zu velle zu streichen haben.

Auch hat Mitschke den himmlischen Gedanken unter seine Regierung die Vielweiberei bei die Franzosen einzuführen, was ganz allein ihm mehr wie sieben Millionen Stimmen zuführt, da des mehr als Allens Andere des Nationalgefühl zu kigeln im Stande ist.

Auch wird dadurch die Türkei noch mehr zu Frankreich zugezogen, und die Sympathien von die Civilisation können nicht ausbleiben.

Vor seine Person will Mitschke keine großen Ansprüche machen und sich mit einem Harem von 300 Frauen beknügen, die aus die Reichardsche Blumenfabrik gebildet werden sollen, damit end-



lich einmal des Warten an die Thüren des Abends von die Masse Liebhaber, Courmacher und alte Becken, aufhört.



Um jedoch der Sicherheit des ganzen Unternehmens das Siegel aufzudrücken, waren wir auch schon unter die Buden bei die Sonnambule, welche mit verbundene Augen rückwärts und vorwärts blickt, in die Vergangenheit und Zukunft sieht, und für fünf Silbergroschen pro Person die geheimsten Geheimnisse bloß legt.

Was sie über Nischen gesagt, übertraf unsere kühnsten Erwartungen.

Es war ein feierlicher Augenblick wie er nur selten vorkommt, weil sie, wie sie uns sagte, im Ganzen nur schlechte Geschäfte machen.

— Wer ist des, der vor Dir steht? fragte der Besitzer von die Sonnambule.





Ein Mann! sagte sie mit leiser, aber kaum vernehmbarer Stimme.  
— Was thut er und denkt er in diesem Augenblicke? fragte der Besitzer weiter.

— Er sieht mir an und denkt, ob ich wohl alle Fragen richtig beantworten werde? erwiderte die Somnambule.

Richtig! rief Mitschke und fuhr zusammen.

— Hat er schwarze Haare oder blonde? —

— Schwarze.

— Hat er eine Jacke oder einen Rock?

— Eine Jacke.

— Erlauben Sie, — sagte Müller, — des kenne ich, — des liegt in die Fragestellung. Was Sie zuerst fragen, des hat er.

Aut! sagte der Besitzer von die Somnambule — so will ich anders fragen, und Sie werden sich bald von des Jegenheil überzeugen.

Sage mir, fuhr er zu des Mädchen fort — hat der Herr groß Geld bei sich, oder bloß Kleingeld?

Bloß Kleingeld! sagte sie mit fester Stimme.

Weisen Sie Ihre Tasche, mein Herr! sagte jetzt der Mann zu Mitschken.

Dieser that es und — richtig: Mitschke hatte nur noch 10 Silbergroschen bei sich.

— Was soll mit dieses Geld geschehen! fragte der Mann weiter.

— Er soll es mich geben, damit ich ihm seine Zukunft prophezeihen kann! — sagte die Somnambule.

Nu kriegten wir aber Respect vor dem animalischen Magnetismus und Müller zerrte mir an 'n Rock, daß wir nu gehen sollten.

Mitschke gab jedoch die zehn Silberroschen und es ward ihm jetzt ooch wirklich um seine Zukunft bange, so daß er ganz ängstlich bat die Prophezeihung zu beginnen.

— Alles was Du unternehmen willst, wird Dich gelingen! — sagte die Hellscherin — Du kannst auf den Beistand der Menschen rechnen und wirst ein spätes Ende erreichen!

Mehr konnte er nicht verlangen! Der glücklichste Ausgang seiner Pläne war gesichert.



— „Heute koose ich mir aber ooch einen Affen, wie ihn Leipzig noch nie jesehen hat! — rief Mitschke entzückt.

— Alles was Du unternehmen willst, wird Dich jelingen! — sagte Müller, die Worte des Mädchens wiederholend.

— Du kennst auf den Beistand der Menschen rechnen! — fügte ich hinzu, und Du wirst ein spätes Ende erreichen!

Befriedigt verließen wir nun die Sonnambule und mischten uns unter des Wogen und Treiben der Menschen auf dem Königsplatze, unter die Buden.



Sehen Sie, — sagte ich zu Mitschken, — des ist die Hauptsache, daß sich des Volk amüsirt! Dafür müssen Sie, wenn Sie an die Regierung von Frankreich kommen immer sorgen, sonst sind Sie jeliefert!

Dieses wird Ihre Sache sein, meine Herren! entgegnete Mitschke.



Sie werden mir nicht bloß vor die Ruhe der Hauptstadt stehen sondern auch vor Ihre Unterhaltung.

— So ist es! sagte Müller. Alles was den Menschen ergötzen kann, werde ich erlauben: Pharao, Matrasenbälle, Jockeiklub, Photographie, Tempel, Ballet, Landsknecht, Stereoskopen, Drehscheibe und plastische Darstellungen ohne Schleier.

Dieses werde ich nicht gestatten! — bemerkte ich.

Wir werden Dir wohl erst viele fragen? meinte Müller. — Wenn Du nicht zu unsern Zerstreungen ein Auge zudrückst, denn mußt Du Beide zudrücken.

Nun denn ist gut! sagte ich, — denn will ich mir nur gleich hier 'n bißchen in Pistolenschießen üben! und trat an eine Schießbude unter die Stände.

Was kostet det? fragte ich den Schießmann.

Wenn Sie Pepita'n treffen ja nicht, sonst fünf Silbergröschchen.

Wo soll ich denn Pepita'n treffen, ich sehe sie ja nicht! sagte ich.

Sie brauchen bloß in diesen schwarzen Punkt hier rein zu schießen, so werden Sie Pepita'n gleich erblicken! erwiderte mich der Schießmann.





Na denn man her mit'n Schießprügel! rief ich.

Der Hahn ist schon ausgezogen! sagte der Schiesser. Sie brauchen bloß abzudrücken.

Jut. Ich nahm also des Gewehr, legte an und — Kladdera-datsch! Richtig! Mitten in die Scheibe!

Nu hättest Du den Jubel von den Böbel sehen sollen, als der Schuß gefallen, und Pepita rauskam.

Müller kriegte einen Schreck, aber Mitschke sagte: Des is mich sehr anjenehm, lieber Schulze, daß Sie so jut schießen, des werden Sie in Ihrer spätern Stellung bei mich vielleicht brauchen können.

Müller versuchte nun dito einen Schuß zu thun, schoß aber unglücklicher Weise einen Jungen, der sich zu nah jestellt, hinter die Ohren und verletzte ihm das Ohrläppchen. Der Bengel fing an entsetzlich zu schreien und die Menge stürzte nu racheschnaubend uf Müllern zu, welcher jedoch bereits seine Rockschöße, respective die Flucht ergriffen hatte. In Zeit von anderthalb Secunden war er den Blicken der Racheilenden verschwunden.

Nun wollte des Volk auf uns eindringen und eine Entschädigung verlangen.

Meine Herren, — sagte ich, — wir können nur bedauern, daß sich dieser Knabe so nahe jestellt, und unser edler Freund Wilhelm Müller dadurch jejenwärtig jezwungen is, sich nicht mehr in unsere Mitte zu befinden! Die Jerechtigkeit wird ihren Lauf jehen und wir werden unsern edlen Wilhelm hoffentlich bald wieder bejrüßen können.

Des machte sie stutzig. Sie waren über meine Unverschämtheit so verblüfft, daß sie jar nich wußten, was sie machen sollten, und diesen Moment benutzten wir, uns zu drücken und von dem Schießstande zu verschwinden.

Wir besichtigten nun des große Staudinger'sche Sonnenmikroskop, welches 300,000fach verjgrößert.

Staudinger nahm eine . . . . sche Bank-Actie und hielt sie



hinter des Glas, worauf wir deutlich die Lumpen sahen, die zu die Herstellung dieser Bankpapiere genommen worden waren.

Um Müllern aufzufuchen, wanderten wir nun von einer Bude zur andern, und nahmen sämtliche Sehens- und Hörenswürdigkeiten in Augenschein und Ohrenkrampf: Die Flötenuhr, den Bauchredner, den Taschenspieler, die falschen Tyroler, den Steinfresser, die Schlangenfrau, den Athleten, das Mädchen ohne Hände, die mit den Füßen schreibt, die Zwerge, die Riesen, das Fettkind, die Kunststreiter, das Panorama, das Diorama, das Cyclorama, die Automaten, die Marionetten, das jehörnte Pferd, den Drang-Utang, die Erstürmung des Malakoff, das Wachsfiguren-Kabinet, das anatomische Museum und den großen Dtsen, — aber von Müllern fanden wir nirgends eine Spur.

„Warten wir hier bei die Mordthaten!“ — meinte Mitschke hier muß er vorbei!

Wir stellten uns nu zu einem großen Haufen, der sich um eine aufgespannte Wachleinwand mit bunten Bildern versammelt hatte und betrachteten

Leben, Thaten und Ende der Ziftmischerin

**Mathilde Zegado,**

im vorigen Jahre durch das Beil hingerichtet.

Nebst einem schönen Liede.

Bei Deiner großen Vorliebe für das deutsche Volkslied, theile ich Dich diese Romanze nachstehend mit:

Eine schreckliche Geschichte  
Sing ich hier in dieses Lied,  
Wie ein Mädchen unersättlich  
Ihrer Wollust Wesen trieb.  
Ohne Furcht und ohne Scheu  
Führt sie Vieler Tod herbei.



Sie, die Tochter armer Leute,  
War erwachsen schlank und fein,  
Doch die Schönheit ihres Körpers  
Sollte ihr Verderben sein.  
Leidenschaft und blinde Wuth  
Thuen nie dem Menschen gut.

Schon als Kind sind es die Gifte,  
Die sie mit Begierde lernt,  
In den Fluren und den Tristen  
Sie denn einsam sich entfernt:  
Kennt gleich auf den ersten Blick  
Oleum und Arsenik.

Zu Liebwerda hier in Sachsen  
Tritt als Dienstmagd sie in Lohn,  
Noch ist sie nicht ausgewachsen,  
Und treibt es mit Männern schon.  
Jedem Knechte lauft sie nach,  
Der ihr in die Augen stach.

Sind gesättigt ihre Triebe,  
Ihre Mordlust gleich erwacht,  
Und auf eine andr'e Liebe  
Ist sie wiederum bedacht:  
Bald mischt sie den Gift in Thee,  
Bald in Pflaumen von Gelée.

Dieser kriegt's in's Kalbsgekröse,  
Jedem giebt sie's anders ein,  
Einem in Kartoffelklöße,  
Einem in den Kaffee rein.  
Dorten macht sie's in den Brei,  
Hier quirlt sie es ab mit Ei.

Dreiundvierzig Menschenleben  
Bringt sie so in's kühle Grab;  
Ohne Furcht und ohne Beben  
Blickt sie frech auf die hinab  
Die durch Gift sie hingestreckt;  
Nun die schwarze Erde deckt.



Fast sechs Jahr treibt sie die Schande  
Bis man endlich schöpft Verdacht,  
Weil sie plötzlich auf dem Lande  
Wird bei einem Pfarrer Magd.  
Kaum sieht dieser Mann sie bloß  
Weiß er gleich was mit ihr los.

Er beachtet in der Stille  
Ihren frevelhaften Sinn,  
Thut als les' er die Postille  
Und sieht doch wo anders hin:  
Sieht wie sie in seinem Wein,  
Etwas Weißes schüttet rein.

Drauf setzt er sich mit Mathilden  
Zu das fette Kohl mit Wurst,  
Wie kommt das? spricht sie mit wilden  
Blicken, — heute keinen Durst?  
Da kann sich der fromme Mann  
Kaum des Lachen halten an.

Denn er kennt ja ihren Willen,  
Aber schnell ist er gefaßt  
Rasch thut er den Becher füllen,  
Reicht Mathilden ihn mit Hast  
Und ruft ihr gelassen zu:  
Falsche Bestie, trinke Du!

Da wird sie wie eine Leiche,  
Und es geht vor das Gericht,  
Wo man wegen all' der Streiche  
Ihr das Todesurtheil spricht;  
Zu der ganzen Menschheit Heil  
Von dem Leben durch das Beil!

Viele tausend Menschen harren,  
Am Schaffot schon früh um Drei  
Doch man bringet auf dem Karren  
Sie um sechs Uhr erst herbei!  
Viel Getränke wird verkauft  
Weil bei so was Jeder kauft!



Noch einmal dreht sie im Kreise  
Sich herum mit sanftem Blick,  
Und spricht zu dem Henker leise:  
Könnt' noch einmal ich zurück!  
Schön ist sie, doch leichenblaß,  
Alle Augen werden naß.

Ha! Jetzt funkelt durch die Lüfte  
Hoch das Beil, — eh' man's geglaubt  
Sinkt hinab in dunkle Gräfte —  
Ach! Mathildens Lockenhaupt!  
Eh' man es legt in die Bahr'  
Schneid't sich Jeder ab sein Haar.

O, Ihr Jungfrau'n, merkt es Alle,  
Sprechet nicht, wir sind zu schwach,  
Hütet Euch vor'm ersten Falle,  
Einer folgt dem Andern nach!  
Drum seid stets auf Eurer Hut,  
Dann geht wahrlich Alles gut."

Noch ganz betäubt von des irägliche „Anfang, Glück und Ende“ dieser schrecklichen Giftmischerin, traten wir in eine Bude mit sächsischem Landwein, um uns von die fürchterlichen Eindrücke zu erholen und zu erfrischen.

Wir ließen uns jeder eine Flasche Trimm'a'schen Ausbruch zu vier Neujroschen geben und stürzten in der Hast und um unsern brennenden Durst zu löschen, ohne weitere Zungenprobe einige Kläser hintereinander runter. Kaum hatte jedoch Nitschte den Wein im Leibe, als sein Gesicht den Ausdruck annahm, den alle die Opfer von Mathilden Jegado'n auf die Wachseleinwand in ihren Zügen trugen.





Wüthend stürzte er auf das junge Mädchen los, das uns die sächsische Rebe kredenzt, hielt ihr des Glas unter die Nase und citirte die eben gehörten Dichterverse:

Falsche Schlange, trinke Du!

Sie ließ es sich nicht zweimal sagen, leerte des Glas auf unsere Gesundheit und lächelte uns holdselig entgegen.

Diese Ruhe und Unbefangenheit imponirte uns und ohne Murren verließen wir des Lokal.

So viel aber steht fest: In unsere Verfassung wird die Zulejottine abgeschafft und der „sächsische Landweinrichter“ als Todesstrafe eingeführt. Der Deliquent wird vielleicht länger zu leiden haben, aber um so entschlossener und freudiger seinem Ende entgegen gehn.

„Der Geist steigt langsam in die Höh’,

„Der Leib bleibt auf dem Kanapee!“

tönte es uns jetzt aus der benachbarten Waffelbude entgegen. Verlockt von fünffachem Harfenklang beschritten wir die Schwelle, und wer beschreibt unsere grenzenlose Freude und Ueberraschung — :



Müller und — unser gemeinschaftlicher zehnjähriger Freund —



Namen nennen ihn nicht —

Ihn bilden nur Triffel und — Pinsel,

— in der Mitte von fünf mehr oder weniger reizenden Harsen-  
Mädchen.

Was wir hier gehört und gesehen, fühle ich mich heut noch zu  
schwach, Dir zu schildern. So viel möge Dich jenügen, daß wir  
heut früh um fünf Uhr erst nach Haus zurückgekehrt sind und  
Müller noch jetzt fortwährend des reizende Lied wiederholt:

Es schwingt der Geist sich auf zur Höh',

Der Leib bleibt auf dem Kanapee!

Dein Better

Schulze.

10.

— Aus Müller's Tagebuch. —

Wie ich aus der Chronik von Leipzig ersehe, ist diese Stadt  
im siebenjährigen Kriege vom alten Fritz bedeutend verbrannt  
worden. Ich will wünschen, daß Mitschke, oder Napoleon der  
Dritthalbe, wie ihn Schulze nennt, nicht die Absicht hat, an uns  
beide Berliner Revanche zu nehmen. Denn was er bis jetzt in  
seine Ansprüche auf unsere Rasse geleistet, läßt Nichts zu wün-  
schen übrig.

An großen Männern hat Leipzig im Ganzen nur wenig ge-  
leistet, was an die vielen Zerstreungen, die es bietet, liegen soll.  
Denn wenn der Mensch zu velle Verjüngen an die Gegenwart findet,  
so sehnt er sich nicht nach die Nachwelt, was ihm nicht zu verden-  
ken ist. Eine Ausnahme hiervon machte Gottlieb Wilhelm Leibniz,  
geboren 1646 allhier, bekannt als Vater der deutschen Philosophie.  
Er konnte drei Tage hinter einander denken, ohne von seinem



Stuhl aufzustehen, und lebte während dieser Zeit bloß davon, daß er seine Füße in kaltes Wasser steckte, um nicht einzuschlafen. Wenn er eine Idee hatte, so zerlegte er sie so lange, bis nichts mehr dran war, woraus die sogenannten Monaden entstanden. Leibniz's System war: „Die Philosophie darf nicht verstanden werden, denn so wie sie verstanden wird, ist es keine Philosophie mehr!“ was Hegel später fortsetzte. Ein Denkmal besitzt er nicht, sondern Hahnemann ist es, der ein solches im strengsten Sinne des Wortes **besitzt**.

Da nämlich Hahnemann bei Lebzeiten seine Stellung sehr verkümmert wurde, so hat es ihm der Künstler wenigstens auf seinem Monument bequem machen wollen.



Unter den Gärten Leipzigs zeichnet sich zunächst Keil's, sonst Löhr's Garten aus, wegen seiner herrlichen Pappel-Alleen. Hier wohnte auch Göthe während seines längeren Aufenthalts in Leipzig.

Ferner ist Lehmann's Garten berühmt, woran die sogenannten Familienjärtchen stoßen, die so groß sind, daß man vier Stück bequem mit einem Schnupstuch zudecken kann. Dieselben bieten das schönste unreife Obst, so wie das in Leipzig so beliebte kalte Fieber.

Auf dem Trockenplatz, der sich in der Nähe befindet, werden des Abends die heitersten Unschuldspiele getrieben, und derselbe wird hierdurch oftmals einer andern Bestimmung zuführt, als diejenige ist, für welche ein Trockenplatz ursprünglich geeignet ist.





Hier ist ferner die Thomasmühle zu bemerken, als die schönste der Stadt und der Umgebung, so wie die Ladenmädchen daselbst in der Mehlstube. Zur Anknüpfung eines Gesprächs mit diesen überaus reizenden und anziehenden Wesen, bietet das Wortspiel: „Hier möchte ich mir vermählen! (vermehlen)“, eine eben so billige als unschädliche Veranlassung.



Eine solch' wunderbar schöne Ladenmamsell war es auch, die vor mehreren Jahren im Leipziger Tageblatt von einem bekannten Zahnarzt und Lokaldichter besungen wurde.



Reichel's Garten kann man erst des Abends, wenn es zu dunkeln beginnt, mit Erfolg besuchen. Warum? Die deutsche Sprache ist reich, — aberst eben darum, weil sie reich ist, leiht sie mir keine — Worte, um die Gründe für diese Ansicht zu entwickeln.

Eines Abends — es war ein jöttlicher lauer Frühlingsabend. Süßer balsamischer Fliederdust berauschte die Sinne, der betäubende Geruch mair Regenjetränkter Lindenblüthen jagte convulsivisches Feuer durch die Ader meiner Bejeisterung, da passirte ich Reichel's Garten und vor mir jing — ach! ich kann — ich darf es nicht meine Feder anvertrauen!



Schon lange war ich ihr jefolgt, ohne eines Blickes jewürdigt zu werden. Endlich, — als wir den Durchjang passirten, drehte sie sich um und sagte sehr entschieden: Mein Herr, ich muß doch bitten. —



Sie? Bitten? — sagte ich — o mein Fräulein, wenn von Bitten die Rede ist, dann bitte sehr, dann bin ich es wohl, der zu bitten hat.

Es wird meiner Mama sehr anjenehm sein, Sie bei uns zu sehen; — erwiderte sie, — Ich muß aber ersuchen, Ihren Besuch jütigst bis morgen zu verschieben, da ich heut ganz allein bin, und meine Schwester mit meiner Mutter erst nach zehn Uhr aus dem Theater zurückkehren.

Und jetzt ist erst acht Uhr! rief ich wonnetrunken. O machen Sie mir zum Glücklichsten in Leipzigs Mauern und gestatten Sie mir, in Ihre Wohnung Ihre lieben Angehörigen zu erwarten.

Nein, — sagte sie. Es ist schon zu dunkel, es könnte Sie Jemand in der Nachbarschaft sehen.

Mit diesen Worten entzog sie sich meinen Blicken und verschwand hinter der Hausthüre.

Leben Sie wohl! sagte ich, und folgte ihr.

Ein wärmerer Hauch, wie der einer Schlafstubenatmosphäre umgab mich. Ich fühlte deutlich, daß ich mich nicht mehr im Hausflur oder auf der Treppe befand, sondern bereits die Wohnung der Menschen betreten hatte.

Jetzt beleuchtete plötzlich die blau aufflackernde Flamme eines Zündholzes die Umrisse derjenigen, die es inestippt hatte.

O mein Herr! — sprach sie halb schluchzend das Tuch vor das eine himmlische Auge haltend, indeß sie mir mit das andere schmerzlich ansah, — es ist nicht hübsch von Sie, die einsame Lage eines augenblicklich allein dastehenden Mädchens zu benutzen.

Ach Louise! — sagte ich —

Ich heiße Bertha! — sagte sie

Bertha! — sagte ich — seit einer langen Reihe von Jahren liebe ich Sie! Vergebens habe ich Allens aufjeboten, Sie zu sehen, Sie zu sprechen und jetzt, — jetzt Bertha! stoßt Du mir kalt zurück in die Nacht der Verzweiflung?

Ach, Anjust! flüsterte sie.



Mein Vorname ist Willem! sagte ich.

Wilhelm! — sagte sie, — so habe ich mir also doch nicht getäuscht. Du liebtest mir schon lange und was ich vor bloßen Zufall hielt, war die reinste Absicht.

Nichts als dieses! entgegnete ich, ihre Hand zärtlich ergreifend.

Freundlich erwiderte sie den Segendruck und bat mir nun dringend, sie zu verlassen.

Rosmarin und blaue Nachvioleu umwogten jetzt mit Majanz die duftende Dämmerhöhle, süße Aeolsharfen zitterten durch das Gemach und diamantne Thauperlcn glänzten auf dem saftig grünen Ephen.

Hinten aber soß der Mond sein volles Silberlicht auf die schwebende Truppe und die funkelnden Bestirne der Nacht zitterten bang und schwer durch die rasch dahin eilenden Wolken auf das stille Glück zweier Herzen, die noch kein Hauch sinnlicher Leidenschaft jetrübt hatte.

Nehmen Sie als Symbol an diese Stunde diese Blume! sagte sie — und bewahren Sie dieselbe in Ihrer Erinnerung.

Ueberglücklich, ein Zeichen der Liebe von ihr zu besitzen, eilte ich nach Hause.

Als ich die Pflanze bei Lichte betrachtete, war es eine Lilie!



Was Leipzig namentlich auszeichnet und besonders das weibliche Geschlecht, ist der große Hang zur Wohlthätigkeit. Dieselbe wird nicht laut und marktschreierisch geübt, sondern im Stillen und Verborgenen, woraus sich auch der große Segen erklärt, der auf diese Stadt zu ruhen scheint.



### Fernerer zur Charakteristik des Leipzigers.

Er ist für Belehrung und Unterricht sehr empfänglich, und nimmt jern Alles an.

Der häufige Umgang mit Studirenden und mit Leuten von gelehrter Bildung ist sogar auf die unteren Klassen von großem Einfluß und für die Ausbildung derselben von manchem Vortheil. Man kann sich mit jedem Dienstmädchen hier über Alles ohne Anstand unterhalten, und eine größere Empfänglichkeit für Gründe und für Logik finden, als dies in vielen andern größern und reichern Städten der Fall ist.

So wie die Höflichkeit — die Reinlichkeit der Seele ist, ist die Reinlichkeit die Höflichkeit des Körpers. Beide Eigenschaften besitzt der Leipziger im hohen Grade und unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von dem Berliner, der, wie z. B. Schulze, zum Putzen der Zähne und der Stiefel nur eine Bürste besitzt.

Eben so ist zu rühmen die Sauberkeit der Anstalten für Sammlung ökonomischer Beiträge, was der gewissenhafte Sittenschilderer auch nicht ganz von der Hand weisen kann.

So abgeschliffen aber auch die Manieren des Leipzigers sind, so ist er doch im näheren Umgang kühl und besonnen, und zieht es vor, den unjünstigen Eindruck übertriebener Vorsicht und Zurückhaltung zu machen, als durch leichtes, zwangloses Wesen in Befahr zu gerathen, mit einem Darlehn von funfzig bis fünfundzwanzig Thaler bis spätestens Ende künftiger Woche jütigst unter die Arme jreisen zu wollen, jenöthigt sein zu müssen in die Lage kommen zu können.

Diese Lebensklugheit verdankt er jedoch weniger dem Studium der Natur des menschlichen Herzens, als dem sich oft wiederholenden und eben so raschen als heimlichen und spurlosen Verschwinden theurer Freunde aus den Ringmauern der Stadt.

Ein jewisses Gerechtigkeitsjefühl lebt hier im hohen Grade, so wie die Vorliebe für Musik, welche zur Milderung und Beredlung



der Sitten so viel beiträgt, und welche hier früher einheimisch gewesen als an anderen Orten.

Die dritte Dame, die man auf der Straße trifft, hat eine Mappe mit Musikalien unterm Arm und von fünf jungen Mädchen sind mindestens sechs Conservatoristinnen.



An Zediegenheit der Leistungen und Reinheit des Strebens steht ferner das Gewandhaus-Concert einzig in Deutschland da. Viele Künstlerinnen haben von hier aus den Weg ihres Ruhmes durch Europa angetreten, und selbst diejenigen Sängerrinnen, die im Gewandhaus durchgefallen sind, haben auf den, unter dem Saale befindlichen Tuch-Ballen, stets eine sanfte Niederlage gefunden.



### Fernerer über Leipziger musikalische Zustände.

Die Lerche schwingt sich hier im Frühling weniger in die Lüfte, sondern kostet jebraten, nebst 2 bis 3 Kartoffeln, 7 $\frac{1}{2}$  Neujroschen. Ein Beweis, daß auch diese Sängerrin hier hochgeschätzt ist.



Während der Messe wird die Musik vertreten:

1) Durch **die böhmischen Musikanten**, oder auch **Bergknappen** jenannt, weil es ihre eigentliche Bestimmung ist, sich unter die Erde zu verbergen und gute Menschen in Ruhe zu lassen. Da aber auf dieser Welt leider viele Bösewichte existiren, so hat der böhmische Musikant oder Bergknappe die strenge Verpflichtung, diese Nichtswürdigen von früh bis spät zu erinnern, daß es eine Hölle giebt, wo die „Inaden-Arie“ mit Cis-Trompeten und Fis-Posaunen unerbittlich in die Ohren dringt. Am meisten hat der selige Vorking von ihnen zu leiden, indem sie jegen seinen „Czaren“ und jegen seine „Undine“ kein Erbarmen kennen. Außerdem verarbeiten sie „Norma“, „Martha“ und „Lucia“ zwanzig bis vierundachtzig Mal täglich, mit ungeschwächten Mitteln. Diese Messe scheinen sie sich besonders auf die „Nachtwandlerin“ und die „Regimentsstochter“ jeworfen zu haben, die sie den ganzen Tag nicht los lassen. Des Bischofen Patriotismus, das ich noch hatte, haben sie mich mit des ewige:

„Heul' Dir, mein Vaterland!“

reine rausjetrieben.

Uebrigens sind sie nicht ganz ohne Mitjefühl. Wenn sie einen mit ihre Instrumente todt jemacht haben, blasen sie jewöhnlich jleich auf einer andern Stelle einen Choral oder Trauermarsch, um die noch lebende Menschheit, an das ihr bevorstehende Schicksal zu erinnern. Ihre Devise ist:

„Alles jeht im Leben schnell vorüber, nur nicht die böhmischen Musikanten, ohne etwas jebblasen zu haben!“

2) Durch **das Harfenmädchen**.

Ihr Vaterland ist die Bergstadt Preßnitz, welche wie das alte Irland eine jeflügelte Harfe im Wappen tragen sollte. Ob das Harfenmädchen schon mit dieses Instrument auf die Welt kommt, ist noch nicht erwiesen, obgleich es eine Thatsache ist, daß die Harfe mit dem Wachsthum des Mädchens immer größer wird, und ihr ganz allein als Ernährungsorgan dient.

Das Harfenmädchen bleibt jewöhnlich zeitlebens Mädchen,



und wird als Harfenmutter oder Harfenfrau nur selten gefunden. Nur bei den falschen Zillerthalern und Tyrolern kommen diese Exemplare öfter vor.

Wo die alten Harfenmädchen zuletzt hinkommen, weiß man nicht. Von den jungen weiß man es noch weniger.

In der Regel kommen sie als drei Schwestern zusammen, wenn auch nicht auf die Welt, doch nach Leipzig.

Die Älteste ist gewöhnlich poekennarbig, die Zweite schwarzlockig und die Jüngste ein Backfisch, mehr schon in der braunen Butter der Verführung, als in der Milch der frommen Denkungsart jetaucht und aufgezogen.

Die Älteste ist meist von dem Zahn der Zeit schon etwas anjeknabbert. In dem Gefühle dieses Bewußtseins lagert sich eine blasse Schwermuth über ihr Angesicht, und in den Saiten ihrer Lyra ist mehr Leben und Bewegung, als in den kalten Zügen ihrer Verblühenheit.

Nur wenn die Kunst nach Brod jehet, das heißt wenn sie aufsteht und den Teller mit dem Notenblatte nimmt, um mit dem Klang der Saite den Klang der Münze wechseln zu lassen, bringt die Anstrengung Grazie zu entwickeln, etwas Röthe in ihre Wangen. Stolz aber feste kommt sie herunter von ihre Erhöhung, und bahnt sich den Weg durch das dunkle Reich der Cigarrenwolken. Doch —

Ob auch die Wolke sie verhülle,  
Es blickt ihr Auge rein und klar:

Sie vergißt Keinen. Ihr Wahlspruch ist: Lieber „schon einmal hier gewesen“ als gar nicht.

Sie nimmt von Jedem eine Gabe  
Und niemals läßt sie einen aus.

Mit kaum vernehmbarem Lispeln des Dankes und niedergeschlagenem Auge empfängt sie den karjen Lohn der Kunst. Fällt aber ein Zwei- oder Vierroschenstück in das ewige Einerlei der Neugroschen und Sechser, dann unspielt ein wunderbares Lächeln ihre Lippen und ein neugieriger Blick trifft den leichtsinnigen Geber.



Hat sie das Local nach allen Richtungen durchschnitten und erschöpft, dann entwindet sie sich dem dampfenden Nebel des Tabaksqualms, beschreitet wieder ihre Bühne, schüttet den Inhalt des Tellers in die lederne Tasche, die ihr seidenes Schürzchen bedeckt, und nachdem sie einen kräftigen Zug der Stärkung aus dem dargereichten Künstlerseidel jethan, rauscht sie wieder unerschütterlich in die Saiten ihrer Zither.

Neben ihr sitzt die eigentliche Primadonna, die Schwarzlockige, die Schönste von den drei Schwestern, der die beiden Andern als Folie dienen müssen. Sie hat die erste Stimme und den höchsten Sitz. Ihre Toilette läßt nichts zu wünschen übrig:

Sie hat Diamanten und Perlen,  
Und Allens was Menschen Begehr,  
Hat Manchen zu Grunde gerichtet,  
Will aber noch immer mehr.

Sie verrichtet ihre Lieder stehend und wirkt elektrisch auf die Männerwelt. Bei gewissen Stellen ihres Vortrages wendet sie ihr Auge Demjenigen zu, der ihr mehr als dieses bereits zuwendet, und versteht es, mit verführerischer Liebenswürdigkeit ganz harmlosen Gedanken eine höhere Bedeutung zu geben.

Sie beginnt gewöhnlich mit „Leise rauscht es in den Bäumen“, bezieht sich „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ und gelangt dann zu „Fern im Süd, das schöne Spanien“, worauf die erste Sammlung beginnt. Ist dieselbe jünstig ausgefallen, so geht es gleich wieder los mit „Nicht vermag ich's, Dich zu hassen, ganz zu tilgen meine Schande.“ Im entgegengesetzten Falle wird eine Pause gemacht, die erst nach einer halben Stunde mit:

„Den lieben langen Tag,  
„Hab' ich nur Schmerz und Plag“,“

unterbrochen wird.

Gegen zehn Uhr, „wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt“, kommt endlich das mehrfach beehrte:

„Mädle ruck, ruck, ruck, an meine Seite“,



welchem die wehmuthsvolle Bitte in A-moll

„Ach druck nit so, ach druck nit so —

„Es kommt 'ne Zeit, wirst wieder froh“,

zu folgen pflegt, worauf denn endlich das schmerzliche Feständniß

„Deß ich Dir lassen muß, Marie!“

den grausamen Schluß bildet.

Was die Harfenmädchen auf ihren Instrumenten leisten, besteht größtentheils nur in Accompagnement oder „Beileitung“, welche sie auch, wenn sie ausjesspielt haben, von männlicher Seite nicht ganz zu verschmähen pflegen, nämlich die Beileitung.

Auf dem Nachhauseweg trägt der Bäckfisch die Noten und Instrumente, obgleich seine Kräfte dazu am wenigsten ausreichen. Ueberhaupt ist diese Jüngste der Schwestern das Aschenbrödel der Anderen und nur selten oder gar nicht wird ihr Zeit gelassen, sich auszubilden. Besitzt sie eine schöne Hand und eine mangelhafte Bürste, so muß sie, um die erstere zu zeigen und die Letztere zu verbergen, die Violine verarbeiten.

Zuweilen befindet sich in der Gesellschaft oder im Gefolge der Harfenmädchen ein Mann, der den Namen „Bruder“ oder „Bettler“ ohne Widerstreben anzunehmen bereit ist. Nur selten ist er im Vollgenuß seiner Sehkraft, sondern läßt seinen Schmerz um das verlorne Augenlicht auf der Flöte oder Clarinette in träßlichen Klagetönen ausströmen. Was ihm an der Fähigkeit abgeht, seine Angehörigen gegen die Künste der Verführung zu beschützen, weiß er reichlich durch einen unerschöpflichen Durst nach fremde Biere zu ersetzen.

Sein Motto ist: Lieb mir, was Du rauchst, und ich werde Dir sagen, wo wir wohnen!

### 3) Die falschen Tyroler oder Zillerthaler.

Obgleich sie jeden Abend klagen:

„Von meinei Bergi muß i steigi,

„Wo's gar so liebli ist und schön!“

ist dennoch die Krausen- oder Schützenstraße in Berlin ihr Vaterland und ihre oft ausgesprochene Ansicht:



„In der Heimath ist es schön,  
„Auf der Bergli lichte Höhn!“

muß manchen Widerspruch erfahren. Dennoch lassen sie sich keinesweges abhalten, mit empörender Beharrlichkeit die Versicherung zu geben:

„Bom Tyrol san ma auffa,  
„Kauft's Teppich, ihr Leut!“

Wie bei den Harfenmädchen bejinnt auch bei den falschen Tyrolern erst des Abends das Tagewerk, daher sie regelmäßig bis Mittags zu schlafen pflegen. Ihre Behauptung:

„'s ist a Freud', wenn ma sieht die Sonn' aufgeh'n“,

kann daher nicht aus eigener Wahrnehmung geschöpft sind.

Was den sonstigen Inhalt ihrer Gesänge betrifft, so haben sie den Vorzug, nicht an derjenigen Unklarheit zu leiden, welche die Lieder der Harfenmädchen für den Gebrauch höherer Töchter Schulen unmöglich macht. Was der falsche Tyroler singt, ist derb aber faßlich.

„Wann der Stier springt auf da weiße Kuh,  
„Hoat die Senn'rin a Freud' am lieba Bua“,

und ähnliche Frühlingslieder, lassen einem unverdorbenen Gemüth nichts zu wünschen übrig.

„Wenn der Schnee von der Alma wegga jeh't“,

zu deutsch: Wenn die Ostermesse vorüber ist, dann legen die falschen Tyroler ihre Fürtelbänder und Nieder ab, ziehen sich ihre Civil-Kleider wieder an, und aus dem „fakerten Bua“ und dem „schmucka Dernd'l“ wird wieder Herr Posematky und Mamsell Puderitzky in die Schützenstraße.

Neulich jab uns Langbein den Rath, doch einmal die berühmte Leipziger Gose zu versuchen.

Wir verfügten uns deshalb nach der Dresdner Straße in die Seege, um dieses Getränk zu kosten. Es hat viel Aehnlichkeit mit einer sauer gewordenen Weizen, die seit Erschaffung der Welt



nicht zujepropt gewesen und mehrfach mit Appelpfeil verjett wor-  
den iſt.

Die Wirkung, die dieſer edle Stoff uf mir und Schulzen je-  
macht, iſt im ſtrengſten Sinne des Wortes **unbeſchreiblich**, und  
mit Recht ſingt der Dichter:

In Leipzig brauet man ein Bier,  
Das nennen ſie die Goſe,  
Zuweilen jehet es in den Kopf  
Und manchmal in — — —



Goſemann wäre allein im Stande, mit ſeiner Meiſterhand  
die Geſichtszüge eines Menſchen zu zeichnen, der Goſe getrunken,  
ohne durch den ſchrecklichen Ausdruck das jebildete Auge zu be-  
leidigen.

Ein berühmter Leipziger ſoll jeſagt haben: Zwei Qualen jiebt  
es, denen ſich auch der jutmüthigſte Menſch in meiner Vaterſtadt  
nicht entziehen kann: Dem Schmutze, wenn es regnet und dem  
Staube, wenn es trocken iſt. Dafür haben wir aberſt  
auch — **Schweinsknöchelchen.**

Jeſtern habe ich auf dem Judenbrühl einen Brief jefunden,  
der ſeinem Inhalte nach wahrſcheinlich von einem polniſchen Juden,  
der ſich zur Meſſe hier aufhält, herrührt, und an ſeine Gattin je-



richtet zu sein scheint. Er ist mit jüdischen Lettern geschrieben und Langbein hat die Bütte jehabt, mir ihn übersetzen zu lassen. Er lautet folgendermaßen:

Leipzig, den 16. April 1856.

Beliebtes Tittelche!

Die Meß' geht sehr gut und es thut mer sehr leid, daß ech Dir nischt hab' mitgenommen. Schmulche Plattnäs aus Schwerefens is diesmal auch do, aber ä Schiddech vor unser Kisseche is es nit. Worum? Der Jung' hot sich gelegt uf die leichte Seit', und geht Schabbes mit'n Ziehgarrn über'n Briühl. Er hot sich'n Bohrt und die Peies verschneiden lassen, is sich mekanne mit alle Schickselchers, und eßt bei Bonorand Chaser: Pastetchers.

Löwenheim macht als noch die Gewölbe theuer und B. . . . versichert als noch bei seiner Ehre, daß er die neuesten Sachen Bodmühls in Elberfeld hat, und die Rauchwaaren-Buden an der Ecke vun de Reichsstraß' verpesten noch immer die Luft.

Gestern Obend bin ech mit Schlaume gewesen in die Bierstub' bei Stolpe, was immer geht bekalles rosch und alle Gäste anredet: Nu, meine Herren Schnorrer, wollen Sie was essen? Wir haben aber daske nischt verfehrt, sondern sind gegangen in die jüdische Garlich', wo wir haben bekummen ä Hecht mit Knedlich, daß mer heut noch lauft das Wasser im Mund zusammen.

Bun Mechutten Saune verfählt man sich diese Meß' ä sehr gutes Stückel. Er is gegangen kaufen vor 3000 Tholer Tücher, hot er gesogt zu dem Verkäufer, daß er nor will bezohlen 200 und vor 100 Tholer gebben will Chelufim. Hot ihm der Verkäufer gesogt, daß es bei diesem Artikel grade nicht anginge, wohl aber bei die anderen Waaren, als zum Beispiel bei die Sammeter. Gut — hot der Mechutten gesogt, — werd' ich kaufen vor 200 Tholer Tücher und nemmen uf Chelufim ä Paar Stückche Sammeter.



Ephraim macht es diese Meß' wie alle Meß. Wenn er kommt in ä Gewölb', is das Erste, was er sich geben läßt, ä Ziehgarrö. Wenn er'n hot angezündet, sogt er: Sie zieht nicht, gebben Sie mer eine Andere! Wenn er ober hat angezündet die zweiten Ziehgarrö, nimmt er sich die Erste und sogt: Nu ich werd' mal sehen, vielleicht brennt sie zu Haus! und steckt sie in sein Zigarrentasch'. — Heißt 'n Schnorrer!

Die scheine Madam mit des angenehme Embonpoint aus Frankfurt am Main is auch wieder do, was immer sagt, wenn man die Schönheit von ihre Töchter preist: „Kein Vergleich, ich war viel schöner! Eben so die kleine dicke Frau aus Warschau, was jede Ostermeß' ist in interessante Umständ'.

Der Reifige vun das große Hamburger Geschäft, was sechs Fuß in die Läng' und tausend Rhein hat, trinkt als noch täglich seine vier Fläschche Schampanjer, und eßt fünfmal Abendbraut. Ich freu mich schon, wenn ich kumm derham, Dir die gutten Witzchers und Anekdoten zu verßählen, was er zu die Meß wieder hot mitgebracht. Besonders fein ist die Geschichte mit die drei Fragen, was'n grauffer Mann hat gestellt an'n Jüd, und was er hat bekommen darauf vor 'ne Antwort. Erstens, hat er gefragt, warum habt Ihr in Eure Synagoge keine Glocke, daß Ihr kennt läuten zum Gottesdienst? Zweitens, warum macht Ihr Juden bei Eueren Gebeten so graußen Skandal und so viel Geschrei? und drittens, warum sind Euerer Leichenbegängniß' in so großer Unordnung? Hat der Jude drauf geantwortet: Erstens, läuten wir nicht in die Synagoge, weil mir früher schon haben zu viel gelitten. Zweitens, müssen wir bei unsere Gebete so schreien, weil unser Gott schon is 'n sehr alter Gott, hört er nisch mehr gut; und drittens, was betrifft die schlechte Beerdigungen, haben Sie ganz Recht: Ich seh' auch lieber begraben zehn Christen als einen Jüd'.

Dieser Täg' hab' ich gekauft 'n alten Rock auf'n Brühl, is eingenäht gewesen im Futter ä Fünfundzwanzigthalerschein. Soll man sagen was is 'ne Sache! Denn warum? Eine Nacht darauf



hab' ich gehabt im Schlaf einen Traum, was is gewesen der scheinste Traum meines Lebens. Ich hab' nämlich gesehen in de Phantäsie zehn grauze Länder, und in jedes Land sind gewesen zehn grauze Städt', und in jede Stadt sind gewesen zehn grauze Stroßen, und in jede Stroß' haben gestanden zehn grauze Paläst', und jeder Palast hat gehobt zehn grauze Zimmer, und jedes Zimmer ist vull gewesen mit alte Röck' und Hosen und Westens und Mäntels, und in jedem Kleidungsstück sind eingenäht gewesen im Futter zehn Funzigthalerscheine, und wie ich habe wollen anfangen zu nehmen



einen alten Frack zu beginnen das schöne Geschäft und aufzutrennen die Nath und rauszunehmen das Geld, — bin ich aufgewacht in meinem Bette, und wie ich hab' erzählt meine Wirthin den Traum, hat sie gesagt: „Träume kommen aus dem Magen!“ Habe ich mir besonnen, was ich habe den Abend zuvor gegessen, sind es gewesen: „Braune Karpen mit Barches.“

Wenn ich also kumm derham und Du willst mir machen ä Vergnügen zur Nacht, mußst Du mir kochen: „Braune Karpen mit Barches.“

Dein geliebter

Koppel Jossseff Schlauchet  
aus Pausen.



Fernerer zur Charakteristik des Judenbrühls.

JossEFF. Nu, Reb Anschel, wie geht die Meß?

Anschel. Schofel, sehr schofel, Reb JossEFF.

JossEFF. Ich hob' noch nie gesehn in Leipzig so viel Menschen als dies mol.

Anschel. Bo! Was is do gelegen! Als Etablissemments, als Gewölber, als grauß raus und als kein Mesummes. Zehn Zülzer hobben sich widder mit Leinwand und Schnittwoor' etablirt und Stänkeff mit Parfümerien. Ich jog' Dir, in ä Johr gehn sie alle zusammen mechulle.

JossEFF. Ich sag' Ent, Reb JossEFF, Stänkeff mit seine Parfümerien werd noch ä sehr guten Massematten machen.

Anschel. Wie ä so?

JossEFF. Chochem! Wenn die Zülzer gehn in ein Jahr mechulle, wird's doch geben große Stänkereien.

Anschel. Soll ich leben, JossEFF, Du bist ä Mamsfer!

Izig. Nu, Feitel, was is Dir? Was hast Du? Du siehst doch ä so blaß aus? Was sagt Dein Doktor?

Feitel. Ne Gannef is mir als noch lieber wie mein Doktor.

Izig. Wie heißt? Wie ä so? Wie schickt sich?

Feitel. Wenn ä Gannef von mir fortgeht, weiß ech wenigstens, was mer fehlt; mein Doktor is aber schon zehnmal bei mir gewesen, und ich weiß noch immer nischt, was mir fehlt.

Moses. Sagt ä mol, Herschche, Ihr seid doch ein gelehrter Mann, was ist das für ein Stuß, was geschrieben steht in die Gemore: daß der Bogel is ä meschuggener Fisch?



Hersch. Wenn es steht in die Gemore, is es ewadde kan Kifew.

Moses. Wie kann aber sein ein Bogel ein Fisch?

Hersch. Beheime! Das is doch eben das Meschuggas.

### In der jüdischen Restauration.

Ein junger und ein alter Jude erhalten zusammen ein gebratenes Huhn. Der Aeltere zerlegt es, nimmt sich die besseren Theile und überläßt dem Jüngeren das Schlechtere.

Der Jüngere. Sagt mal, Rebbeleben, wie ist das? Die Gojim sagen, der Meschich is schon gekommen, die Juden sagen, er soll noch kommen (den Huhnflügel erhebend): Is denn de was dron?

Der Wirth der Restauration (zu einem alten polnischen Juden). Sogt's mir, Reb Elieser, wie hot Ets bei mir Wein trinken können, ohne zu fragen, ob der Wein koscher ist. Tommer is der Wein posel. Ets seid ä jau ä frummer Mann, ich begreif' Ent nischt?

Elieser. Ich hob mich gar nischt bedarft zu ferchten, posseln Wein bei Ent zu trinken, denn so ä Wein, wie Ets mir gegeben hot, trinkt ä Goi gor nischt.

Samwel. Nu, Modche, Du bist doch etwas 'n ganzer Aufcher geworden! Ich hör' Du machst Deine Tochter ä Schiddech und gibst a Choßen hundert Gilden.

Modche. Was is der do gelegen, Samwel? Dein Tate und mein Tate und unsere Kinder und Kindeskinde sollens in ihr Vermögen haben, was ich hab' abgehandelt davon.

Feibisch. Schlaumeleben, kannst Du mir nicht borgen hundert Gilden. Ich habe dem Choßen von meine Tochter zweihun-



dert Gulden Nedann versprochen, und es fehlen mir grad' noch hundert Gulden.

Schlaume. Wie schickt sich, Feibisch, Du versprichst hundert Gulden und giebst sie. Hast Du denn dem Bräutigam Deiner Tochter nichts abgehandelt?

Feibisch. Gewiß hab' ich ihm abgehandelt.

Schlaume. Wieviel?

Feibisch. Hundert Gulden.

Schlaume. Als Du ihm hast abgehandelt hundert Gulden brauchst Du doch die hundert Gulden nicht von mir?

Feibisch. Schaute was Du bist. Die hundert Gulden, was ich ihm hab' abgehandelt, die besitze ich! Nur die, die ich ihm geben soll, die fehlen mir. Verstehst Du mir jetzt?

Schlaume. Ob ich versteh, heißt ä Päckel!

Ein reicher polnischer Jude (zu einem armen Landsmann, den er zum Abendbrote eingeladen). Was is des? Was soll des heißen? Ich hab' Euch doch allein eingeladen zu Tisch. Wie könnt Ihr sein so unverschämt und noch einen Andern mitbringen?

Der arme Jude. Um Verzeihung, Reb Itzig, des is mein Schwiegersuhn, der eßt als Freitags zu Nächts bei mir!



Rede,

gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Leipzig

von

Schulze.

Meine Herren!

Einer der größten Männer unseres Berliner Zeitalters hat gesagt: „Des ist eben der Vortheil des Adels vor'n Bürger, daß er ihm Anstand und gute Sitte mittheilt“ — und wenn Sie es nicht glauben wollen, so lesen Sie die und die Sitzung von dem und dem Tag, oder wie mein gelehrter Freund Humboldt zu sagen pflegt: „Quellenstudium!“

Es war mich daher von prägenloser Freude, auf die Reise von Berlin hierher einen Mann zweiter Klasse neben mich zu haben, der durch seine Geburt das Recht zu diese Mittheilung hatte und daher auch so gütig war, mir seinen Reisesack auf die Knie zu legen, obgleich ihm der Conducteur bemerkte, daß er ihn als Gepäck hätte abgeben müssen. Er begegnete indeß diese Ueberschiffe der Burokratie mit einem stummen Blick der Verachtung, der den Menschen mit angeboren sein muß, da ich ihn hier, gegenüber von Sie, fertig zu kriegen mir vergebens bemühe.

Denn, meine Herren, wer sind Sie denn eigentlich?

Ich habe das Mitglieder-Verzeichniß von Ihrem Verein aufmerksam durchgelesen und unter die fünfhundert Namen nicht Einen gefunden, — von — von dem ich Anstand und gute Sitte mittheilt erhalten könnte. Sie sind Naturforscher, Geschichtsschreiber, Mathematiker, Philologen, Philosophen; des ist Allens ganz gut und schön, und es mag Manchen von Ihnen auch schwer geworden sind — aber wer war Ihre Großmutter, und was war Ihr Urgroßvater? Da kommen wir zusammen, und des ist eben des Unklug in unserer Zeit, daß leider so viele Menschen des nicht sagen können.



Eisenbahnen, Telegraphen, Dampf = Maschinen, Volksbibliotheken, Wasserkünste, Straßenreinigung, Feuerbeschulen — Allens gut und schön — aber Anstand und Sitte können Sie uns nicht mittheilen!

Jockey-Club, Champagner, Austern, Lanzknecht, lackirte Stiefel, Glacéhandschuh, Reitjerte, Affenpinscher — allens große und herrliche Erfindungen dieses Zeitalters; aber was helfen Sie uns, wenn wir sie nicht benutzen können?

Meine Herren! Und wenn Sie alle Sprachen der Welt sprechen und schreiben können, und wenn Sie von jedem Stern am Himmel wissen, wie groß er ist und wie lange er noch zu laufen hat, und von alle Hypothesenverhältnisse in die Milchstraße näher unterrichtet sind, und von jede Blume was sie vor'n Staubfaden hat, und von jedem Knochen der ausjebuddelt wird, zu was vor einem Geschlecht er gehört, und wenn Sie Allens wissen und kennen, was über, unter und auf der Erde vorjeht — — Landrath können Sie doch nicht werden, und Anstand und Sitte können Sie mir schon lange nich mittheilen, und wenn Sie sich auch noch so sehr auf'n Kopp stellen und Ihnen das Blut in's Gesicht steigt!

Ihr Murmeln, meine Herrn, beweist mich, daß ich den wunden Fleck jetrossen habe; und wenn ich erst das Höchste erreicht habe, was ich anstrebe, wenn Sie mir herausgeworfen haben werden, denn werden Sie erst recht nicht im Stande sein, mir Anstand und Sitte beizubringen.

Aberst, meine Herren, ich bin nicht der Mann, der was ins Jelach hinein behauptet, ohne die nöthigen Beweise beizubringen. Blicken Sie auf die Literaturgeschichte unseres Vaterlandes und fragen Sie sich: wer hat dem Deutschen Volke Anstand und Sitte beigebracht? Waren es Jevatter Schneider und Handschuhmacher? Etwa Bürger? Oder war es nicht vielmehr die höhere Aristokratie? Ich erinnere Sie bloß an Excellenz von Jöthe, an die Grafen von Stollberg und von Platen, an die Barone



und Freiherren von Aussenberg, von Hardenberg, von Maltiz, von Gaudy, von Schenkendorf, von Eichendorff, von Arnim, von Klinger, von Fouqué, von Voß, von Kleist, von Körner, von Chamisso, von der Belde, von Schlegel, von Hippel, von Rozebue, von Holtei, von Humboldt, von Muersperg, von Sternberg, an die unzähligen Hofräthe Tieck, Raupach, Claren, Müchler, Hell; und war unser Ludwig Kellstab nicht wenigstens — Artillerie-Lieutenant?

Was aber bleibt nach diesen Namen in der ganzen Deutschen Literatur noch übrig? Der Spieler Lessing, der Biertrinker Jean Paul Friedrich Richter, der Buchhalter Mendelssohn, der Chirurgus II. Classe Schiller, der Student Hölty, der frühere Hauslehrer Uhland, der Polizei-Actuarus Börne und der Handlungsdiener Heine.

Und von diese Menschen sollen wir Anstand und Sitte lernen? Von diese Männer, die von Haus aus nichts waren und nichts hatten und aus Verzweiflung über ihre dunkle Herkunft ihr ganzes Leben lang Scandal machten von Menschenrechte und Gleichheit vor dem Gesetz und Bürgerthum und Humanität und Toleranz und lauter so'ne Parajrafen, die doch mit der Zeit alle 'rausgestrichen werden müssen?

Nein, meine Herren, das geht beim besten Willen nicht. — Und — wie sagte unser seliger Weimar'scher Ministerpräsident —

Wollt Ihr wissen, was das Rechte is,

So fraget nur bei **edlen** Frauen an!

Also fragen Sie die Fräfin Hahn-Hahn — denn ich habe jetzt keine Zeit mehr, ich muß 'rüber bei Stolpe'n in der Catharinenstraße; er hat mir gesagt, daß um Achte ein neues Faß anjestochen wird und — meine Herren! — mögen Sie über Literatur und Wissenschaft und Politik und Gesellschaft denken wie Sie wollen: das Erste vom Faß bleibt doch immer das Schönste und wehe dem Menschen, der das Letzte zu trinken bekommt!



12.

# Leipziger Codex rescriptus

oder

## Palimpsest.

Von

Simon Ides Müller.

§. 1.

Διε Φρειειτ βεστετ ιν δεμ Φερμεγεν, δας ζου τουν, φας δεν ρεχτεν δεσ ανδερν νιχτ σχαδετ.

§. 2.

Διε Γλειχειτ βεστετ δαρην, δας δερ Ουντεροσχιεδ δερ Γεβουρτ αυφγεοβεν ιστ.

§. 3.

Διε Σιχερειτ εντισπρινγτ αυς δεμ Βειριπτ αλλερ ουμ διε Ρεχτε ιεδες Εινξελνεν ζου σιχερν.

§. 4.

Διε Αρφενμεδχεν προτεστιρεν γεγεν αβσχαφουγγ δερ  
— — ausgefragte Stellen.

§. 5.

Διε Αρφενμεδχεν φερλανγεν ειν (ausgefragt) ιν ιερο μιττε ζου σεεν.



§. 6.

Διε Ἄρφενμεδχεν φερλανγεν νουρ εινε Καμμερ φιο . . .  
ausgefrachte Stellen.

§. 7.

Διε Ἄρφενμεδχεν φερλανγεν φολλστενδιγε πρεσσοφ . . .  
ausgefrachte Stellen.

Διε Εχτειτ ιστ νιχτ ζου βεξφειφελν!

ΛΕΨΙΟΣ.

Ουντερ βριδεον φιο ξφειταυσενδ ταλερ ρειν γεφουνδεν.

ΔΙΣΧΕΝΔΟΡΦ.

Σο ισ ετ!

ΣΧΟΥΑΤΞΕ.



# Europäische Centralhalle

oder

Sic transit gloria mundi.



Bild ohne Worte aus Schulze's Album.



Vollständiges

# Leipziger Wörterbuch.

Zum Gebrauch

vor, während und nach der Messe.

Herausgegeben

von

**J. W. Schultze,**

Director seiner Angelegenheiten, Vorsteher eines höheren Mahajonv-Stehpults,  
Mitglied der Aralowsky'schen Leihbibliothek und Inhaber mehrerer  
schief jetretenen Zummischuhe.

Berlin, 1856.



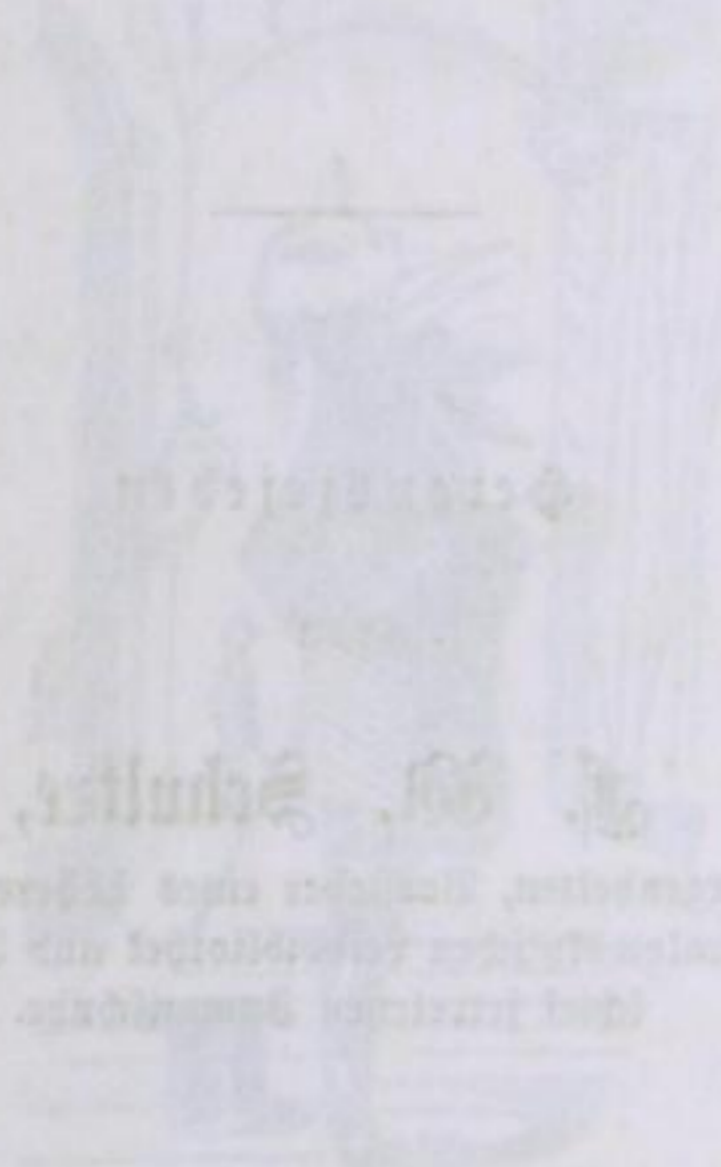
Bellesbillet

Europäische Centralbibliothek  
Leipzig

Sic transit gloria mundi.

Zum Gedächtnis

der hochwürdigsten und hochverehrtesten



Dr. G. Schuler

Leipzig, im Auftrage der Centralbibliothek, am 1. März 1856.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlin, 1856.



## Vorrede.

---

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Wörterbuchs bin ich hauptsächlich von zwei Gesichtspunkte ausgegangen.

- 1) Kann ich es brauchen? oder aber
- 2) Können es vielleicht auch Andere nicht je-  
brauchen?

Möge es mich gelungen sein, dieses erreicht zu haben. Am Liebsten wäre es mir, wenn es ein Buchhändler je-  
brauchen könnte.

### Materialien,

die ich für dieses Werk benutzt habe, um die Sprache, die Sitten und Gebräuche des Landes kennen zu lernen:

- 1 Flasche Gose.
- 24 Töpfchen Culmbacher.
- 18 Schnittchen.
- 37 verschiedene hitzige Getränke.

F. W. Schulze.



# Vorrede

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Wörterbuchs bin ich hauptsächlich von zwei Gesichtspunkten ausgegangen.

- 1) Kann ich es brauchen? oder aber
- 2) Können es vielleicht auch Andere nicht je brauchen?

Wäre es nicht selbsten sein, dieses erreicht zu haben. Am liebsten wäre es mir, wenn es ein Buchhändler je brauchen könnte.

## Materialien

Die ich für dieses Werk benutzt habe, um die Sprache, die Sitten und Gebräuche des Landes kennen zu lernen:

1. Klasse Gese.
24. Klasse Schulbuch.
18. Schulten.
27. verschiedene kleine Schriften.

F. W. Schulze.



A.

**Anfang**, den, der Messe machen immer die Berliner schon vor der gesetzlichen Auspachezeit. Am Sonntag vor der Auspacheweche stehen sie in Trupps auf der Straße vor den Thüren ihrer geschlossenen Bewölbe, und gestatten sich über die vorübergehenden Leipziger und Leipzigerinnen die schlechten Witze ihrer Heimath ersehen zu lassen.

**Auerbach's Hof**, hat eine „sehr anständige“ Verjangenheit, da er in Behse's Geschichte der **Höfe** gar nicht erwähnt ist.

**Achard**, ein beliebter Leipziger Schriftsteller unter dem Namen Sardam.

**Accent**, Leipziger, ist **singend**, daher die vielen Besuche um Niederlassung hieselbst nach den Worten des Dichters:

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder!“

B.

**Blumenjunge**, kommt auch als Mädchen vor und geht Einem nicht vom Halse.

**Böttcherwoche**. Erste Meßwoche, in der reiflich überlegt wird, wie man während der Messe möglichst viel Courant und Papiergeld faßlich machen kann. Daher der Name:

**Bavière**, Hôtel, siehe Eise.

**Bairischer Bahnhof**, besonders gut gelegen für Rendezvous und verliebte Stelldichein. Ebenso der



**Brand**, vor dem Zeitzer Thore, in welchem schon manches Herz  
jerathen ist und zu spät einsah, daß:

Mit dem **Jürtler** mit dem Schleier  
Sinkt der schöne Wahn in's **Feuer!**

**C.**

**Christel**, heißen alle Leipziger Dienstmädchen.

**D.**

**Dienstmädchen**, siehe Christel. Sehr gefällig.

**Dresden, Stadt**, Hotel am Johannisplatz. In der Buchhändler-  
messe von den Stuttgartern sehr frequentirt.

**E.**

**Eike**, Besitzer des Hôtel Bavière. Früher Theater-Director und  
berühmter Sänger. Als solcher erreichte er die **höchsten**  
Noten, indeß er jetzt weit mehr durch **sehr mäßige**  
Noten zu erreichen bestrebt ist.

**F.**

**Französisch**, Leipziger, wird besonders von jungen Damen  
während der Messe gern auf der Straße gesprochen.

„Ou allez vous, ma chère Fanny?“

„Chez la Femme Kuschel dans la Rue du Grimma. Elle  
doit venir chez nous pour remplir des bas. Et quel  
chemin prenez vous, ma belle Louise?“

„Je vais chez le Monsieur Peschke. Ma mère a si grands  
yeux de poule, il doit les couper.“

„Combien prend-il pour ça?“

„Pour un oeil deux nouvelles Groschen.“

„C'est très raisonnable!“

**G.**

**Gohliß**. Hier dichtete unser großer Schiller vor siebenzig Jahren  
sein unsterbliches „Lied an die Freude“, welches leider



heutzutage bereits veraltet ist, da die darin vorkommenden Anspielungen nicht mehr verstanden werden können oder jänzlich das Gegentheil ausdrücken, als wie zum Beispiel:

„Alle Menschen werden Brüder“

„Wo dein sanfter „Flügel“ weilt.“

Wo aber heut ein „Flügel“ weilt, in das Haus zieht kein ruhiger Miether, denn das Seklumpere jecht ja den janzzen Tag und der Mensch wird reene verrückt, aber nicht „Brüder.“

**Geheimer Rath**, is nich.

**Gewissen**, siehe Gutta-percha.

**Gutta-percha**, siehe Gewissen.

**Geld**, für, Alles zu haben.

**Gose**, Vaterland Goslar, wo der Teufel zu Hause ist.

## H.

**Hausmann**, Factotum der fremden Verkäufer. Besorgt die Reinigung des Jewölbes, nimmt die ankommenden Waarenballen in Empfang und sorgt für die Sicherheit derselben. Besitzt der Hausmann eine Frau, so liefert sie dem Fremden den Kaffee und sonstige kleine Bedürfnisse. Die Tochter besorgt die Aufwartung auf's Freundlichste. Die Lebensansicht des Hausmannes ist Folgende:

Ein Haus jiebt dreißig Meßfremde,

Ein Meßfremder jiebt drei Thaler,

Drei Thaler in 3 Messen dreißig mal macht 270,

270 Thaler jeben 8100 Neugroschen,

1 Neugroschen giebt 1 Schnittchen,

und 8100 Schnittchen die wollen jetrunken sein!

**Herold**, hat das Schiedsrichteramt bei Tournieren und ist befugt das Wappen eines jeden Ritters jenau zu untersuchen. Siehe Tugendbund.

**Haupt**, Theil des menschlichen Körpers. Siehe Tugendbund.



**I.**

**Imperativ**, kategorischer, siehe Handelsgericht.

**Incasto**, ein Fremdwort, das Mancher in der Zahlungswoche nicht kapiren kann.

**Inseparables**, siehe Gebrüder Schlauch aus Halberstadt.

**K.**

**Kupfer's Garten**, sehr gutes Diner vor 6 Kreuzroschen.

**Kagenjammer**, wenn Einem was Unangenehmes aufstößt.

**Kaffeeclatsch**, Leipziger, ein sehr wohlthätiges Institut zur Ueberwachung der guten Sitte und Unterdrückung der Maulsperre. —

**Kasten**, ein geschlossener Raum, in den der Fremde der größeren Sicherheit wegen seine Ersparnisse niederlegt.

**L.**

**Logier**, so viel wie Wohnung.

**Leipziger Marseillaise:**

Allons enfans de la folie,  
Le jour de foire est arrivé!  
Contre nous de l'hypocondrie  
L'étendard ennuyant s'est élevé!

u. s. w.

**M.**

**Miethologie**, Leipziger, ist die jöttliche Lehre, so viel als irgend möglich **Miethe** rauszuschlagen.

**Mesßbette**, dünn aber reinlich.

**Mesßwoche**, hat die längsten Tage im Jahre und fast jar keine Nächte. Während der Mesßwoche hält das Handelsgericht keine Sitzungen, und kann während dieser Zeit kein Schuldner verklagt oder ingespunnt werden. Weshalb Müller noch in sein Tagebuch schrieb:



Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'  
Was käme nicht Alles nach Leipzig denn her!

**Messbeleuchtung**, 1 Talglicht und 7 Schwefelhölzer.

**Messpreise**, siehe 100%.

**Merkur**, siehe O. W.

**Messfreiheit**, siehe Odeon.

N.

**Noblesse oblige**, eine Berliner Redensart, die in Leipzig nicht vorkommt.

**Nachtwächter**, unterm, siehe

Messcigarren,

Messmusik,

Messweine,

Messbarbiere,

Messkellner,

Messwitze u. s. w.

**Nacht**, Leipzig bei, siehe Treu und Muglisch.

O.

**Odeon**, siehe National-Unions-Messfreiheit.

**Orthographie** der Leipziger Irisetten:

Mein Herr!

Ihre acht Paare und Pferd geschätzte Bekannt Schafft Würde mir sehr schmeichelhaft sein, allein Leiter stehe ich Gans allein da. Denn ach! meine Mutter ist nicht mehr, ebenso mein Fader: ich bin eine Weiße, und die Viehlüsterei in Leipz ist zu groß, als daß ich ohne meinen Juden ruf zu! Schaden Ihre Rittige D Pferde acht Zöpfe Thüren gönnte.

Bei Folgen da Heer die mir Gesandten Par-Vieh-Mairien die Sie vor mir Bai dem Friß-Ehre gekauft, da ich Ihr geh' such um ein Rang-dewuh nicht will Fahrten kann.

Mit Achtung

Julie.



**P.**

**Pologne, Hôtel de,** Tropisches Leben und Mittelpunkt des Meßtrubels. Siehe Großberger und Kühl, oder „Knigge's Umgang mit Menschen“ oder „die Kunst, in zehn Jahren Millionair zu werden!“

**Polnische Makler,** spielen für das Geschäft mit dem Auslande eine große Rolle. Sie führen den Fabrikanten und Verkäufern die Käufer zu und erhalten dafür eine Courtage von 1 bis 2<sup>o</sup>/<sub>o</sub>, die sie noch vor jänzlicher Abwicklung des Geschäftes erheben. Es kommt nicht selten vor, daß diese Makler selbst bei Geschäften, die schließlich gar nicht abgeschlossen werden können, dennoch ihre Courtage erheben. Eine eben so „schöne Gegend“ sind

**Polnische Wechsel,** siehe Seite 29, und

**Polen,** (Polnische Juden) siehe Seite 12. Sie werden im Geschäftsleben mit dem Pluralis majestaticus per „Ihr“ traktirt, und nie gefragt: **Was** wollt Ihr kaufen? sondern: **Wie** wollt Ihr kaufen? Baar Geld laßt nur selten bei ihnen. Ihre Devise ist:

„Wem's juckt, der kratze sich!“

**Privatdocentinnen.** Junge Damen, die unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit und gegen ein angemessenes Honorar die Einsamkeit ihrer Lage mit persönlicher Aufopferung zu erheitern suchen.

**R.**

**Rammfcher,** Vaterland Schwerin. Nur ein Gedanke geht durch ihr ganzes Leben: „Haben Sie nich'n Barthiechen zurückgesetzt?“

**Rosenthal,** besitzt nur ein Röschen, welches zuweilen auf dem Pavillon des Thorwärters sichtbar ist, und durch seine Schönheit den sonstigen Rosenmangel hinlänglich ersetzt.

**Reichthum,** schändet nicht — auch in Leipzig.



S.

**Scheuerfest**, siehe Christel und Hausmann.

**Schnorrer**, handeln mit Luchses und Zizes.

**Stolpe**, in der Catharinenstraße. Wirth und Local massiv, aber vortreffliches Bier.

**Schumann**, in Peter Richters Hof, sehr gute Bedienung, aberst „ohne Bier kein Essen.“

**Schnittchen**, Machen Sie noch vor'n Schnittchen? Siehe „Persönliche Ueberlieferung“ oder die schöne Erzählung: „Der Schütze und das Mädchen!“

**Scorum**, siehe Schulze und Müller in Leipzig.

**Schutz**, persönlicher. Ein Segen für die Menschheit. Im Dutzend billiger.

T.

**Tugendbund**, ein Convivium von acht bis zehn älteren aber unverheiratheten Bonvivants. Siehe Ferrari, Hôtel de Russie und unter S.

**Trauerbänkchen**, wo die Pointeure Allens durchbringen, oder wo Müller mir regelmäßig nachgeht und Allens verpestet.

U.

**Union**, geheime Verschwörung auf Aktien, durch fabelhaften Appetit Leipziger Gastwirths zu ruiniren. Zwei Restaurants, einer in Bernhardts Garten, der Andere in der Centralhalle, sind dieser Alles verzehrenden Leidenschaft bereits zum Opfer gefallen.

V.

**Väsubianer**, feirige, sind alle Sachsen in der Liebe.

W.

„**Warum denn nicht?**“ Frage nach einer ersten Verweigerung, der keine zweite folgt.



X

für 'n U läßt sich kein Leipziger machen.

Z.

**Zwischen** Bube und Sieben (siehe Trauerbänkchen). Wenn die Sieben gekommen ist, was der Bube for mich macht. Und wenn Zehne gekommen ist, ein Paroli uf die Dame.

**Zahlwoche.** Es stellt sich, wo Bejrisse fehlen, „ein jutes Wort“ zur rechten Zeit noch ein.



schon nicht mehr aus dem Leben geschieden  
die man, magst du es nicht, zur Begräbnisstätte entsenden, um die



— Müller an seine Gattin. —

Leipzig den 8. April.

Liebe Karoline!

Schicke August nicht! Et geht nicht! Der Junge trägt einen Namen, der vor lange Zeit in Leipzig besleckt ist. Schulze hat mir wieder rinjeritten und mich wäre wohl, wenn ich den Berliner Bahnhof schonst wieder im Auge hätte.

Denke Dich die fürchterliche Blamage: Mitschke, den Schulze vor Napoleons Sohn hielt, ist ein hiesiger, wegen seine Aehnlichkeit mit dem Kaiser, alljemein bekannter Droschkentutscher, dessen beiderseitigen Herren Eltern noch leben, und der sich ein „Witzchen“ (das is der Leipziger Ausdruck) mit uns jemacht hat. Wir haben in einem öffentlichen Local, in dem wir mit einigen Franzosen im strengsten Sinne des Wortes zusammengekommnen sind, — eine fürchterliche Niederlage erlitten. Es ist uns schrecklich auf den Leib jerückt worden, Mitschke zog sich zurück, Allens ließ uns in Stich, wir mußten der Uebermacht weichen, und wurden die Opfer eines schändlichen Verrathes. — Erlasse mich die ausführlichere Schilderung dieses traurigen Ereignisses, und bejnuige Dir mit die beiden Silben: „Jena.“

Und was das Schlimmste ist, die jeistigen Schläge werden hinterdrein kommen. Sämmtliche Schriftsteller Leipzigs haben sich



bereits dieses tragischen Stoffes bemächtigt und sehen sehnsüchtig der Ankunft ihrer Verleger zur Buchhändlermesse entgegen, um die



über uns fertigen Manuscripte an den Mann zu bringen. Wir die wir uns so lange über Andere lustig gemacht haben, werden nu selbst der Gegenstand der Satyre, und es bestätigt sich wieder daß man immer mit dasjenige Laster bestraft wird, das man am jeläufigsten cultivirt hat.

Schulze hat die Idee, allens, was jegen uns jeschrieben wird, aufzukaufen. Ich denke conträr. Je mehr über einen jeschimpft wird, je populärer wird man. Das Publikum liest weit lieber Tadel als Lob. Weil ihm aber die Sache eijentlich ganz gleichjültig is, so verjßt es den Tadel und behält bloß den Namen des Betadelten in's Gedächtniß. Ich will keinen nicht nennen, aber es läßt sich des mit mathematische Richtigkeit von sehr bedeutende Personen nachweisen, die heut hauptsächlich deshalb eine große Rolle spielen, bloß weil sie eine Zeit lang von allen Seiten mit Wuth anjefallen und so dem ganzen Volke jeläufig jeworden sind. Also freue ich mir schon uf den Skandal, der jegen uns losjehen will. Was nicht bittert, det süßt nicht, und et jiebt fast keenen **Merjer**, von dem man nicht später sagt: Et war so **besser!**

Ich umklastere Dir in Gedanken und bin mit Liebe

Dein

Müller.



— Schulze an seinen Vetter. —

Leipzig, nach 9 Uhr.

Wer nie sein Brot in Thränen aß —  
Aber auch mit Klappstullen —  
Kann man sie kennen lernen  
Die himmlischen Mächte!

Betterken! Betterken! Zu nicht gehört so viel Muth, als'n ehrlicher Mann zu sind! Oder vielmehr dieser Gemeinplatz uf mir angewendet: Es fällt mir schrecklich schwer, zu sagen, daß ic ein jämmerlicher Schaafskopf war.

Nur der Gedanke, daß mir Andere mit diesem Gedanken zuvorkommen könnten, giebt mir Kraft, ihn auszusprechen.

Ich habe Rousseau's Bekenntnisse und Richter's Confessiones und Moritz Reiser'n und den irünen Heinrich und die ganze einschlägige Literatur der strophulösesten Selbstbelauschung und Rückenspiegelung durchschmökert und stoßweise Memoiren verschlungen, wo die Selbstbioirafen einjesteher, daß sie jestohlen, jelogen, betrogen, Unschuld jemordet, Elend jezeugt und Allens jetrieben haben, was den Menschen erniedrigt, um groß zu werden, aberst nirgends habe ic einen Selbstbioirafen jefunden, der den Muth hat einzujestehen: Ich bin zeit lebens ein Esel jewesen.

Unjück wollen sie alle jehabt haben, an die Macht der Verhältnisse wollen sie alle zu Grunde jengan sind, Fatum, Bestimmung, Mißjeschick, Constellation, Einflüsse von oben und von unten, Meid, Rachsucht, — Allens Unsinn! An die Stirne faßt Euch und meßt sie mit dem Zollstock. Det Gehirn is ein Zwölftel Fuß zu kurz jerathen: Waschweiber, Briefträger, Notenschreiber, Lumpensammler, Schifferknechte, Jänsetreiber, Ziegelstreicher, Leineweber, Stiefelpuzer hättet Ihr werden sollen, dazu hätte Euer Geist ausjereicht, aber nicht Schriftsteller, Weltverbesserer, Politiker, Staats-



männer, Schauspieler, Gelehrte, Professoren, Diplomaten, Regierungsmänner, Virtuosen, Geschichtschreiber, Historienmaler und — Herjeses! Du wäre mich bald etwas in die Feder gekommen, wenn mich nicht glücklicherweise die Dinte ausgegangen wäre.

Als ich Dir zum ersten Male von Nitschen schrieb, antwortetest Du mich, als Blödsinn wäre es zu ernst, und als Ernst wäre es zu blödsinnig. Aber was Einen beleidigt, det glaubt man nicht und so habe ich mir denn richtig acht Tage von einem Droschkentutscher mystificiren lassen, um zu die einfache Wahrheit zu gelangen, daß ein Philister, als wie ich eener bin, zu die größten Dummheiten fähig ist, wenn sein Eigennutz aufgestachelt ist.

Mein Katzenjammer ist unbeschreiblich. Dazu kommt noch, daß wir seit vorjestern eine empörende Nachbarschaft besitzen. Nämlich ein junges Ehepaar aus der Provinz, das erst seit einige Tage verheirathet ist und seine Glitterwochen in Leipzig verlebt. Sie wohnen dicht neben des Zimmer, wo ich schlafe, und wenn ich 'mal den Mauermeister tresse, der das Haus jebaut, denn jiebt es ein Unjück. Die Wände sind nämlich so dünn, daß kein Seufzer verloren jeht. —

Heut Mittag traf ich die junge Frau bei Pflugrathen wo



sie sich einen Hut kaufte, den sie von ihrem Manne jestern Abend versprochen bekommen hatte. Daher wußte ich es.

Ich leide jräßlich und in der schrecklichen Stille der Nacht ist



mein Kopf so voll von Gedanken, daß sie sich wegen Mangel an Raum jeſenſeitig die Beine brechen.

Links, an der Seite wo Müller ſchläft, wohnt ein Elberfelder Agent, der gleichfalls ein tolles Leben führt und ſelten allein nach Hauſe kommt.

Die Elberfelder ſo wie die englischen Agenten ſind überhaupt diejenigen, die in der Meſſe am meiſten drauf jehen laſſen. In ihrer Wupperthaler Heimath machen ſie nur in den Artikeln „Andacht und Demuth.“ Kommen ſie aber nach Leipzig zur Meſſe,



dann kennt die Entſchädigung keine Bränzen und die fromme, ehrpüſliche Beſcheidenheit verwandelt ſich in das directeſte Jegentheil.





So belebt mir nach allen Seiten hin der Trost, daß es außer dem Prinzen von Armenien und mir noch sehr viele Menschen giebt, zu die ich ebenfalls nicht mit Verehrung herausblicken kann.

Und hiermit schließe ich meine Leipziger Correspondenz mit Dir. Wenn meine Briefe diesmal nicht so unterhaltend als früher gewesen sein sollten, so trage ich keine Schuld, da nach einer allgemein gemachte Erfahrung, durch das billigere Porto alle Briefe jetzt an Interesse verloren haben.

Mit dieser unschuldigen Pointe bin ich wie immer

Dein Better

Schulze.





© Adje! ©

In meinem Herzen pocht es,  
In allen Adern kocht es,  
Und jede Faser sträubt sich,  
Und meine Seel is matt: —  
Daß ich von Dir muß scheiden,  
Du Wohnsitz meiner Freuden,  
Von Dir, geliebtes Leipzig,  
Du wunderschöne Stadt!

Müller.

Dr. F. A. H.  
Handelscorrespondenz in drei Sprachen:

- a. Deutsche Correspondenz, 2. Aufl.
  - b. Französische Correspondenz, 3. Aufl.
  - c. Englische Correspondenz, 2. Aufl.
- In diesem Bande befindet sich die  
Jede Correspondenz einzeln in 2 Bde.



## Louis Rocca,

Grimma'sche Strasse Nr. 11. in Leipzig,

empfiehlt folgende interessante Ansichten und Pläne von Leipzig, als:

<b>Panorama von Leipzig.</b>	2 Thlr.
<b>Erinnerung an Leipzig</b> , mit 24 Randansichten.	1 Thlr.
<b>Leipzig aus der Vogelschau.</b>	1 Thlr.
<b>Neuester Plan von Leipzig.</b>	20 Ngr.
Derselbe in mittlerem Format.	10 Ngr.
Derselbe in kleinem Format.	5 Ngr.
<b>Neueste Karte der Umgegend von Leipzig.</b>	10 Ngr.
<b>Ganz Leipzig</b> , ein treuer Führer durch Leipzig und seine Umgegend, von Dr. A. B. Reichenbach. Nebst einem Plane von Leipzig.	15 Ngr.

**Reisebücher und Reisekarten**, zu verschiedenen Preisen.

Eine Auswahl von circa 80 verschiedenen **Photographien** nach **Ölgemälden und Kupferstichen** in gr. Fol. Format. Preis à Blatt 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebenso findet man bei demselben stets

**ein großes Lager**

der neuesten deutschen und französischen Kupferstiche und Lithographien, sowie alle in das Kunstfach einschlagende Artikel zu den billigsten Preisen.

M. W. Lassally's

# PLAN VON BERLIN

für 2½ Silbergr.

Herausgegeben für die allgemeine Landesstiftung  
**NATIONAL-DANK.**

Cartonnirt u. mit den Uebersichtsplänen der Berliner Theater versehen.  
Zu haben bei **Leopold Lassar** in Berlin,  
Brüderstrasse No. 3.

Im Verlage von **Eduard Heinrich Mayer** in Leipzig (Königsstrasse Nr. 2) erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Dr. F. Ahn,**

### Handelscorrespondenz in drei Sprachen:

- a. Deutsche Correspondenz, 3. Aufl.
  - b. Französische Correspondenz, 3. Aufl.
  - c. Englische Correspondenz, 2. Aufl.
- In Einem Bande broschirt 1½ Thlr.  
Jede Correspondenz einzeln 15. Sgr.

Der Name des berühmten Verfassers, dessen Vorzüge als kaufmännischer und linguistischer Schriftsteller allgemein anerkannt sind, überhebt die Verlagshandlung jeder Anpreisung des obigen Werkes.



Grossberger & Kühl

# HOTEL DE BAVIÈRE

in

**LEIPZIG.**

Eigenthümer:

**Eicke & Wittich.**

Eines der

**grössten und renommirtesten Hôtels**

**Deutschlands,**

von den Genannten vor Kurzem übernommen,

zeichnet sich durch

**elegante Einrichtung,**

**vorzügliche Table d'hôte,**

**treffliche Bedienung und zuvorkommende Aufnahme**

besonders aus.

**Equipagen, Bäder,**

so wie jeglicher Comfort im Hause.



**Grossberger & Kühl.**

# HOTEL DE POLOGNE

in

**LEIPZIG.**

Mitte der Stadt, nahe am Markt und Theater.

Rivalisirt als grossartiges modernes Gebäude mit den grössten Hôtels in Europa. Ebenso an inneren Comforts. Dessen 136 Log.-Zimmer, 2 grosse elegante Ball-Säle, Lese-, Restaurations- und 90 Bazar-Local, kalte und warme Bade-Anstalt etc. erheben es zu einer Sehenswürdigkeit von **Leipzig**. Für Fürstlichen und Familien-Besuch, so wie für einfache Reisende gleich befriedigend in Bedienung und Preisen.

# Hôtel Stadt Dresden

am

Johannisplatz in Leipzig.

Besitzer:

**Carl Fritzsche-Hunger.**

Sehr freundlich, zunächst der Post, sämtlichen Bahnhöfen und des städtischen Museums gelegen.

Table d'hôte um 1 Uhr, à la carte zu jeder Tageszeit.

Billige Preise.

Aufmerksame Bedienung.



# Aug. Wölbling's Keller (früher A. Haupt).

Markt,  
Königshaus  
Nr. 17/2.



Markt,  
Königshaus  
Nr. 17/2.

Hält stets ein reich assortirtes Lager von feinen Rhein-, Bordeaux-Weinen, Champagner, Grog- und Rum-Essenzen.  
**NB. Während der Messe: Jeden Abend grosses Concert, ausgeführt von den Damen:  
Anna, Thereschen, Veronica und Mariechen.**



**Weinhandlung**  
von  
**FRIEDRICH DAEHNE**  
in  
**LEIPZIG,**  
Hainstrasse No. 32, nahe am Markt.

Dem verehrten Publikum bestens empfohlen.  
**Reelle Weine, solide Preise u. aufmerksame Bedienung.**  
**Diners à la carte u. table d'hôte**  
in freundlich eingerichteten Localitäten.

In der Verlagshandlung des Kladderadatsch (A. Hofmann & Comp.) in Berlin erschien ferner und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

**Buntes Berlin**

von  
**A. Brennglas.**

**14 Hefte. Preis eines Heftes 5 Sgr.**

1. Heft: Die Menagerie. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 2. Heft: Scene im Amphitheater. — Komische Briefe. — Anekdoten. — 3. Heft: Die Landpartie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Komische Scenen. — 4. Heft: Aus dem Stammbuche eines Berliner Schustergesellen. — Die Landpartie (Schluss). — Kleines aus dem Tagebuche Berlins. — 5. Heft: Der ächte Eckensteher Nante. — 6. Heft: Berliner Polterabendscherze. — 7. Heft: Die Redoute. — Das Erdbeben. — 8. Heft: Der Weihnachtsmarkt. — 9. Heft: Das Antiken- und Raritäten-Cabinet. — 10. Heft: Berliner Buntes. — 11. Heft: Hulda's Hochzeit. — 12. Heft: Der Schützenplatz. — 13. Heft: Die Stotternden. — Ein Heirathsantrag. — Ein angenehmer Whistspieler. — Der Fiaker. — Theater bei Gräbert. — Pietsch vor der Kunsthandlung. — 14. Heft: Eine Wasserpartie.

**Berliner Lebensbilder.**

**12 Hefte. Mit Illustrationen. Preis à Heft 2½ Sgr.**

1. u. 2. Heft: Herr Zwickauer im Zoologischen Garten. — 3. Heft: Ein Sonntag in Moabit. — 4. Heft: Herr Pulike besucht die Berliner Sommertheater. — 5. Heft: Eine Berliner Pfandleihe. — 6. Heft: Ein Vormittag auf dem Stadtgericht. — 7. Heft: Berliner Droschkenkutscher. — 8. Heft: Rentier Pannemann im Delicatessenkeller. — 9. Heft: Herr Pannemann als Gatte und Familienvater. — 10. Heft: Ein Morgen in einer Berliner Barbierstube. — 11. Heft: Rentier Pannemann als Heiraths-Candidat. — 12. Heft: Pannemann als Hauswirth.

Druck von Eduard Krause in Berlin.



# Schultze & Müller

auf der

## Leipziger Messe.

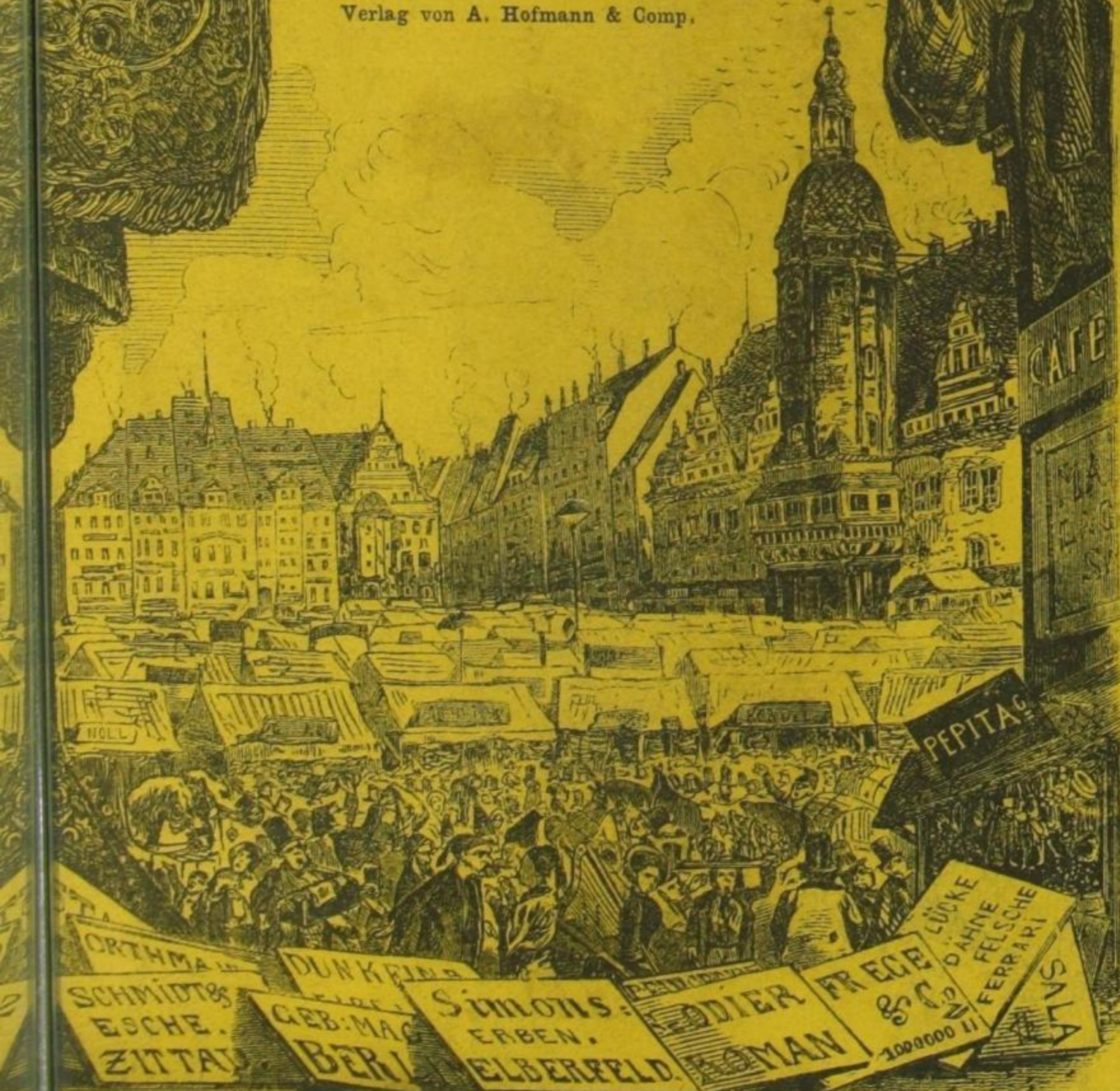
Humoristische Reisebilder

vom Verfasser des

Müller & Schultze in Paris, im Harz etc.

BERLIN, 1856.

Verlag von A. Hofmann & Comp.









Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text in the lower section of the page.

Handwritten text in the lower section of the page.

Handwritten text in the lower section of the page.



## Humoristische Literatur.

Zu der Verlagsbehandlung des Kladderadatsch, A. Hofmann & Comp. in Berlin, erschien ferner und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

### Schulze und Müller am Rhein.

Illustrirt von W. Scholz. Preis 10 Sgr.

### Schulze und Müller im Riesengebirge.

Preis 10 Sgr.

### Schulze und Müller im Harz.

Preis 10 Sgr.

### Schulze und Müller in Paris.

Preis 10 Sgr.

Aus dem

### Tagebuche eines Berliner Arztes.

Ernst und Scherz. Von Dr. Max Ring.

11 Bogen 8. Preis 15 Sgr.

### Humoristische Original-Vorträge.

Von Dr. Ad. Löwenstein.

Erstes und zweites Heft à 5 Sgr.

### Kladderadatsch in Paris.

Humoristische Bilder

mit über 70 Illustrationen von W. Scholz u. A.

Gr. 4. Preis 15 Sgr.

Druck von Eduard Krause in Berlin.















